

Kuscheln, Fühlen, Doktorspiele...

Dokumentation zur Fachtagung
„Frühkindliche Sexualerziehung in der Kita“



Gesundheit Hamburg!



Kuscheln, Fühlen, Doktorspiele ...

Dokumentation zur Fachtagung
„Frühkindliche Sexualerziehung in der Kita“



Gesundheit Hamburg!



Hamburgische Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung e.V.

Herausgeberin:

Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG)

Repsoldstr. 4

20097 Hamburg

Tel: 040 – 632 22 20

Fax: 040 – 632 58 48

buero@hag-gesundheit.de

www.hag-gesundheit.de

Die Dokumentation wurde mit finanzieller Unterstützung
der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit erstellt.

Redaktion: Petra Hofrichter und Dörte Frevel (HAG), Holger Hanck und Matthias Weikert (BWG)

Gestaltung und Satz: Christine Orlt

Titelgestaltung: MedienMelange, Tel: 040 – 85 41 98 90

Druck: Drucktechnik

Auflage: 500 Exemplare

Hamburg, November 2005

Inhalt

Einleitung	5
Petra Hofrichter, Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG); Matthias Weikert, Behörde für Wissenschaft und Gesundheit (BWG)	
Grußwort	6
Hildegard Esser, Amt für Gesundheit und Verbraucherschutz der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit	
Wie sexuell ist kindliche Sexualität?	8
Ina-Maria Philipps, Institut für Sexualpädagogik, Dortmund	
Sexuelle Bildung von Anfang an! Sexualität und Sexualerziehung im Bildungsauftrag von Kindertagesstätten	14
Prof. Dr. Uwe Sielert, Universität Kiel	
Die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ der BZgA <i>Eine bundesweite Initiative zur länderspezifischen Umsetzung der Sexualerziehung im Kindergarten</i>	22
Eckhard Schroll, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)	
Wie sag' ich's nur den Eltern ...? <i>Sexualerziehung und Eltern im Elementarbereich</i>	25
Silke Moritz, Sven Vöth, pro familia LV Hamburg e. V.	
Kuschelt Ali anders als Anna? Interkulturelle Sexualerziehung im Kindergarten	30
Ayse Can, Bernd Priebe, pro familia LV Hamburg e. V.	
Auch Spielen will gelernt sein! <i>Einblicke in die aktive Gestaltung von Sexualerziehung in der Kita. Vermittlung von Methoden und Kompetenzen durch Kennenlernen, Ausprobieren und Reflektieren</i>	32
Beate Martin, pro familia Münster	
Methoden und Materialien für die Praxis am Beispiel der Kindergartenbox „Entdecken, Schauen, Fühlen!“ der BZgA	34
Maria Gies, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)	

Inhalt

Von weinenden Rittern, raufenden Prinzessinnen und liebenden Drachen	36
<i>Impulse für geschlechtssensible Erziehung</i> Mirjam Spitzner, Stephan Moschner, pro familia Schleswig-Holstein	
Grenzen und Grenzsituationen	37
<i>Kritische Situationen im Umgang mit kindlicher Sexualität</i> Elke Heptner, Ulrich Kaulen, Kinderschutzzentrum Hamburg	
<i>Kritische Situationen im Umgang mit kindlicher Sexualität</i>	39
Bärbel Ribbert, Ralf Specht, Familienplanungszentrum und Institut für Sexualpädagogik, Dortmund	
Kinder mit Behinderung	42
<i>Gibt es Unterschiede in der Sexualität?</i> Birgit von Stebut, Lebenshilfe Buxtehude	
Der „Verkehrskasper“ zum Anfassen, Begreifen und Spielen	45
<i>Die Box für Kindergarten, Elternabende und Fortbildungen</i> Eine Theateraktion entwickelt und gespielt von Kaleidoskop e. V. Theater und Kommunikation in Hamburg	
Referentinnen/Referenten	47
Literaturempfehlungen	48

Kuscheln, Fühlen, Doktorspiele ...

Einleitung

Petra Hofrichter, Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG)
Matthias Weikert, Behörde für Wissenschaft und Gesundheit (BWG)

Wie sexuell ist kindliche Sexualität? Wie kann ich mit Eltern über Sexualerziehung in der Kindertagesstätte sprechen? Wie können Erzieherinnen mit kritischen Situationen besser umgehen? Wie kann interkulturelle Sexualerziehung in der Kita aussehen? Diese und andere Fragen waren Themen auf der Tagung „Kuscheln, Fühlen, Doktorspiele...“, die die Behörde für Wissenschaft und Gesundheit (BWG) in Kooperation mit der HAG am 21. Februar 2005 in Hamburg veranstaltete. Über 200 Erzieherinnen, Erzieher, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Gesundheits- und Bildungsbereich nahmen an dieser Veranstaltung teil. Viel Beifall und Zustimmung erhielten Ina-Maria Philipps vom Institut für Sexualpädagogik und Prof. Uwe Sielert von der Universität Kiel. Es gelang ihnen ausgezeichnet mit ihren Eingangsreferaten die Facetten der kindlichen sexuellen Entwicklung und die damit verbundenen Anforderungen an die Umsetzung dieses Bildungsauftrages darzustellen.

In den Arbeitsgruppen konnten (neue) Methoden des Spielens oder der Sexualerziehung erprobt werden. Hier fand ein Fachaustausch zum Thema der geschlechtersensiblen und interkulturellen Erziehung und zum Umgang mit behinderten Kindern im Rahmen der Sexualerziehung statt. Auf besonders großes Interesse stieß der Umgang mit Grenzüberschreitungen, der in zwei parallelen Arbeitsgruppen angeboten wurde.

Begleitet wurde die Tagung vom Theaterprojekt Kaleidoskop, dem es mit Sketchen und szenischen Darbietungen gelang, dem Umgang mit kindlicher Sexualität auf sehr spielerische Art und Weise Raum zu geben.

Ein Markt der Möglichkeiten, an dem sich unterschiedliche Beratungseinrichtungen, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus Köln und ein Fachbuchhandel beteiligten, eröffneten allen Teilnehmenden die Möglichkeit, sich zu informieren und neue Kontakte aufzubauen.

Die Veranstaltung ist ein weiterer Schritt der BWG und der HAG, das Thema Sexualerziehung in der Kita zu bewegen: Im Oktober 2004 fand die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ mit 6 Aufführungen für 3200 Kinder und Erzieherinnen statt, im Anschluss daran folgten drei Seminare für Erzieherinnen. Neben der BZgA zählen der pro familia Landesverband Hamburg e. V., das Familienplanungszentrum e. V., das Kinderschutzzentrum Hamburg und die Trägerverbände der Hamburger Kindertagesstätten zu den Kooperationspartnern/innen.

Das Thema Sexualerziehung in der Kita wird auch weiterhin die Veranstaltungspartner/innen beschäftigen, im Anschluss an die Fachtagung wurde das Gespräch mit den Trägerverbänden und den Fachschulen gesucht, um die Berücksichtigung von Sexualerziehung in der Aus- und Fortbildung nachhaltig zu implementieren.

Grußwort der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit

Hildegard Esser, Abteilungsleiterin der Abteilung Gesundheit des Amtes für Gesundheit und Verbraucherschutz der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute hier so zahlreich zur Eröffnung der Fachtagung zur frühkindlichen Sexualerziehung in der Kita mit dem Titel „Kuscheln, Fühlen, Doktorspiele“ begrüßen zu können. Auf dieser Fachtagung soll die Sicht der Kinder zu diesem Thema und die tägliche Praxis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kitas im Mittelpunkt stehen.

Die Idee zu dieser Fachtagung entstand im Rahmen der Hamburger Aufführungen der Kinderlieder-Tour der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zu dieser Thematik unter dem Namen „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“. Wie Sie vielleicht wissen, sind in Hamburg im vergangenen Oktober im Ernst-Deutsch-Theater an der Mundsburg und im Bürgerhaus Wilhelmsburg insgesamt sechs Aufführungen mit großen Erfolg vor insgesamt mehr als 3.200 Kindern und deren Erzieherinnen und Erziehern durchgeführt worden. Außerdem haben qualifizierende Workshops für interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kitas stattgefunden und weitere sind noch geplant. Die Resonanz auf die Kinderliedertour, die Workshops und die dabei vorgestellte „Kindergarten-Box“ als pädagogische Fundgrube für die Praxis war so überaus positiv, dass sich eine Fortsetzung und Vertiefung geradezu anbot.

Nun wird die heutige Fachtagung hier in den Räumen der Universität Hamburg Ihnen eine weitere Möglichkeit zur vertiefenden Auseinandersetzung mit der Thematik und zum gegenseitigen fachlichen Austausch und Kennenlernen ermöglichen. Die Hauptvorträge sind mit renommierten Referentinnen und Referenten dieses Themenfeldes besetzt und führen grundlegend in die Thematik ein. Die verschiedenen Workshops belegen eine große thematische Vielfalt, welche die Komplexität des Themas deutlich macht.

Die Eröffnung dieser wichtigen Hamburger Tagung möchte ich auch als Gelegenheit nutzen, meinen herzlichen Dank insbesondere an die BZgA auszusprechen, die heute hier mit einem Informationsstand vertreten ist. Frau Knipschild¹ von der Agentur Sinus wird in ihrem Vortrag noch Näheres über die von mir bereits erwähnte Kinderliedertour berichten. Dies gibt mir die Gelegenheit, mich bei der Agentur Sinus und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die – im Auftrag der BZgA die detaillierte Planung der Aufführungen der Kinderlieder-Tour in Hamburg zum Großteil übernommen hat – zu bedanken. Ohne diese beiden Kooperationspartner wäre dieses Projekt sicherlich nicht durchzuführen gewesen.

Mein Dank geht natürlich auch an die anderen Hamburger Kooperationspartner und die Trägerverbände der Kitas, ohne deren Mitarbeit die Umsetzung hier in Hamburg ebenfalls nicht denkbar gewesen wäre.

Dies gilt insbesondere für die HAG, welche auf Hamburger Ebene die Organisation immer in festen Händen hatte, dies ist insbesondere Frau Hofrichter zu verdanken.

Der Erfolg der bisherigen Veranstaltungen und die große Nachfrage zu dieser Fachtagung zeigen, dass das Thema „vorschulische Sexualerziehung“ Vielen unter den Nägeln brennt. Wer Kinder hat oder mit Ihnen arbeitet, weiß, dass Kinder wissbegierig sind und unbefangen ihre Fragen zu körperlichen Vorgängen, Geschlechtsunterschieden, zu den Themen „Liebe, Schwangerschaft und Geburt“ stellen. Bereits im Kindergartenalter also werden Erwachsene mit diesen Fragen der Kinder konfrontiert. Sowohl Eltern wie auch Erzieherinnen und Erzieher sind nicht selten hierdurch verunsichert und erleben eine gewisse Scheu, wann und wie sie die Kinder aufklären sollen.

Wir müssen uns jedoch den Fragen der Kinder stellen und diese aufgreifen, um ihnen altersgemäße Lern- und Erfahrungsräume zu ermöglichen. Diese Erfahrungen der Kinder, welche sie im Kontakt mit Eltern, anderen vertrauten Menschen oder mit sich selbst machen, sind Lernerfahrungen, die das Selbstvertrauen stärken und ein positives Körpergefühl fördern.

Eine gute frühkindliche Sexualerziehung trägt daher auch zu einem gesunden Aufwachsen der Kinder bei. Damit reiht sich die Fachtagung in ein Themenspektrum ein, das mir ganz besonders am Herzen liegt, nämlich die „Gesundheit von Kindern von Anfang an“. Hierzu zählen u. a. auch Projekte meiner Behörde wie das „Hamburger Modell der Familienhebammen“ oder das „Kooperationsprojekt Gesunde soziale Stadt“, in dem es um das Thema „Ernährung und Bewegung“ bei Kindern und Jugendlichen geht. Auch das Thema „Frühförderung“ spielt hierbei eine wesentliche Rolle.

Mit der frühkindlichen Sexualerziehung stehen die Kindertageseinrichtungen vor der Aufgabe, eine die Erziehungsarbeit der Familien ergänzende Funktion zu übernehmen und das Grundwissen des Kindes über seinen Körper und seine körperliche Entfaltung zu fördern. In Deutschland gibt es ca. 50.000 Kindertageseinrichtungen, die dazu einen Beitrag leisten können. Dort werden über 3 Millionen Kinder von rund 373.000 Fachkräften betreut. In Hamburg gibt es etwa 860 Kindertageseinrichtungen. So kann ein Großteil der Kinder im Vorschulalter erreicht werden.

Sexualerziehung im Kindesalter ist nur in wenigen Kindertagesstättengesetzen der Bundesländer verankert. Umfassende Konzepte und Materialien zur vorschulischen Sexualerziehung fehlen meist und in der erzieherischen Aus- und Fortbildung wird das Thema häufig ausgespart.

Nach Informationen der BZgA halten immerhin 97 Prozent der Eltern heute eine altersgerechte Sexualerziehung im Kindergartenalter für notwendig (s. BZgA-Forum, 4-2003, S. 30 ff).

Sehr wichtig ist mir dabei eine ganzheitliche Perspektive dieser Arbeit: Sexualerziehung wird als Persönlichkeitsbildung verstanden und will nicht etwa isoliert Aspekte wie Zeugung oder sexuelles Verhalten behandeln. Vielmehr werden diese Maßnahmen unter die Überschrift „Körpererleben und Sexualerziehung“ gestellt. Eine so verstandene Sexualerziehung trägt wesentlich auch zum Erlernen partnerschaftlichen Verhaltens bei. Indem ein Kind hierüber sich selbst, seinen Körper und seine Grenzen kennen lernt, ist es in der Lage, auch die Grenzen anderer zu respektieren. Somit werden hiermit wichtige Grundlagen für die körperlich-seelische Gesundheit geschaffen.

Ich wünsche Ihnen nun einen guten Verlauf der Tagung, viele gute Gespräche untereinander und dadurch eine Verstärkung ihrer gemeinsamen Vernetzung, die in sozialen Arbeitsfeldern die beste Grundlage für gute Kooperation darstellt.

¹⁾ Frau Knipschild vertrat den kurzfristig verhinderten Eckhard Schroll von der BZgA.

Wie sexuell ist kindliche Sexualität?

Ina-Maria Philipps, Institut für Sexualpädagogik Dortmund

1. Kindliche Sexualität im Vergleich zu erwachsener Sexualität

Kinder sind von Geburt an bzw. sogar pränatal bereits sexuelle Wesen, doch ihre Sexualität unterscheidet sich in zentralen Punkten von der Sexualität Erwachsener:

- Sie sind **vielseitig ansprechbar** („polymorph pervers“ – Freud), d. h. mit allen Sinnen auf der Suche nach maximaler Lustgewinnung – im Gegensatz zu den meisten Erwachsenen, die eher genital orientiert sind und deren breite sinnliche Ansprechbarkeit tendenziell verkümmert ist.
- Kindliche Sexualität ist gekennzeichnet durch **Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit**. Mädchen und Jungen kennen zunächst keine Regeln, aufgrund derer sie ihre lustorientierten Suchbewegungen begrenzen oder verstecken müssten. Alles, was ihnen gefällt oder was sie interessiert, wird gelebt – ganz anders als Erwachsene, die viele sexuelle Wünsche und Gefühle eher zurückhalten: Sie erleben sich häufig ge- und befangen in Verhaltensvorschriften für den gleich- und gegengeschlechtlichen Umgang.
- Kindliche Sexualäußerungen wirken **nicht zielgerichtet** und sind meist **ganzheitlich**, d. h. der Kontakt zum eigenen Körper oder dem anderer ergibt sich in der Regel aus dem Spiel bzw. der Situation und kann durch entsprechende Impulse in andere Bahnen gelenkt werden unter Beteiligung von Körper, Geist und Seele, während bei Erwachsenen eine Ausrichtung auf größtmögliche Erregung und Orgasmus bei autoerotischer oder partnerschaftlicher Sexualität zu beobachten ist.
- So kennen Kinder **keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität**; sie bewerten die verschiedenen Genussmöglichkeiten nicht, sondern nutzen alle vorfindliche Gelegenheiten, um schöne Gefühle zu bekommen, sich wohl und geborgen zu fühlen, Erregung zu spüren oder Möglichkeiten zur Erregungsabfuhr zu erhalten, ihren Körper kennen zu lernen und sich der eigenen Geschlechtsidentität zu vergewissern.
- Insofern ist kindliche Lustsuche **egozentrisch**, nicht beziehungsorientiert wie häufig bei Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind schmust, tut es das, weil es ihm gefällt, nicht weil es seine Liebe zu der zärtlichen Person ausdrücken möchte.

Da, wo kindliche Sexualität den Charakter des „Unschuldigen“ verliert, irritiert sie Erwachsene und schafft Verhaltensunsicherheit: Die gelernte Befangenheit der Erwachsenen stößt sich an der Direktheit kindlicher sexueller Neugier und Lust(-suche).¹ Nicht selten fühlen sich Erwachsene aufgerufen, Kindern Schamgefühle zu vermitteln, um sie auch vor Übergriffen zu schützen. Körperscham als „Hüterin der Privatsphäre“ (Schuhrke) entwickelt sich jedoch in Anfängen frühestens mit 3 Jahren, bei den meisten Kindern ab 5 Jahren.²

Nicht erst im Alter von drei Jahren, wenn die Mehrzahl der Kinder in eine Kindertagesstätte kommt, aber zu diesem Zeitpunkt in jedem Fall, werden Eltern wie Erzieherinnen mit der Tatsache konfrontiert, dass Jungen und Mädchen sexuelle Wesen sind und in den folgenden Jahren bis zur Einschulung wichtige Aufgaben zur Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität zu bewältigen haben. Einige zentrale Aspekte sollen hier hervorgehoben werden:

2. Ich in meinem Körper

Für Erwachsene ist es in der Regel ein Zeichen gesunder Entwicklung, wenn Babys und Kleinkinder ihre Umwelt neugierig erkunden, indem sie Dinge berühren, greifen und ggf. in den Mund stecken. Dazu gehört für das Kind auch, sich selbst kennen zu lernen wie z. B.: Wo bin ich empfindlich, wie viel Kraft habe ich, wie laut kann ich schreien und eben auch (auch wenn der Junge oder das Mädchen das nicht so in Worte fassen könnte): Wo habe ich welche Körperöffnungen und wie reagieren etwa meine Genitalien auf welche Berührungen? Dies herauszufinden ist für das

Kind ebenso spannend wie ein Auto auseinander zu nehmen oder einen Käfer zu beobachten, während ein solches sexuelles Explorationsverhalten für den Großteil der Erwachsenen manchmal wesentlich brisanter und verunsichernder ist und nicht selten deutlich weniger Förderung erfährt als andere kindliche Lernbestrebungen.

Dieses Lernen passiert sowohl durch Selbst- als auch durch Fremduntersuchung. Die berühmten Doktorspiele sind nichts Anderes, denn die Kinder möchten herausfinden, wie Andere des gleichen bzw. des anderen Geschlechts aussehen. Die Tatsache, dass es dabei vorkommen kann, dass Gegenstände in die Scheide gesteckt werden, hat gerade in den letzten Jahren, als die Aufmerksamkeit für Anzeichen sexuellen Missbrauchs gewachsen ist, leicht den Verdacht ausgelöst, hier könne eine Wiederholung von selbst erlebten sexuellen Übergriffen vorliegen. Laut Bettina Schuhrke, die sich intensiv um die empirische Erforschung kindlichen Sexualverhaltens gekümmert hat, kann ein solches Verhalten jedoch nicht automatisch als Hinweis auf Missbrauchserfahrungen gedeutet werden³. Auch die gemeinsamen Besuche der Toilette, wo etwa mehrere Kinder ein anderes beim Pinkeln beobachten, dienen der Klärung von Fragen, befriedigen die Neugier. Deshalb implizieren Verbote in diesem Zusammenhang für das Kind, dass es in Sachen Körper und Sexualität nicht offen wissbegierig sein darf. Dies kann Folgen für die Fähigkeit zu einem unbekümmerten Umgang mit dem eigenen Körper und dem des Partners/der Partnerin als erwachsener Mensch haben.

3. Ich mit meinen Sinnen und meiner Sinnlichkeit

Kinder brauchen von Geburt an zärtliche körperliche Berührung und lieben direkten Körperkontakt, am besten von nackter Haut zu nackter Haut. Sie sind vielfältig sinnlich ansprechbar und genussfähig. Schuhrke hat nachgewiesen, wie empirisch nachprüfbar körperliches Lustempfinden bei Kleinkindern ist und wie sie signalisieren, dass sie solches Streicheln genießen⁴. Dabei spielen die Genitalien als sensorisch besonders empfindliche Bereiche durchaus eine hervorgehobene Rolle.

Wenn Kinder in einem Elternhaus aufwachsen, in dem Erlaubnis zur Selbstentdeckung ohne Begrenzung auf bestimmte Regionen erteilt und alle Körperteile einen Namen erhalten, Vorgänge lustvoll beschrieben werden und ein wohlwollendes Klima in der Familie existiert, kann es vorkommen, dass Kinder im Kindergarten ganz begeistert vom Schmusen, Rubbeln, Glitschen und Quieksen berichten. Vielleicht erzählen sie sogar auch, mit dem Vater gemeinsam gebadet und dessen „großen Pimmel“ gesehen zu haben. Mehr als einmal löste eine solche Schilderung bereits den Verdacht bei der Erzieherin aus, hier könnte ein Missbrauch vorliegen.

Die vielfältigen Sinneseindrücke gilt es im Kindergarten weiter zu fördern und dabei alle Sinnesorgane einzubeziehen. Je stärker die Kinder ein Gefühl dafür bekommen, wie sie persönlich sinnlich ansprechbar sind im Hören, Sehen, Schmecken, Riechen, Tasten und Fühlen, desto wahrscheinlicher sind seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden und – dies gilt gerade für Jungen und Männer – die Bereitschaft, sich breit gefächert anregen zu lassen statt Befriedigung nur durch genitale Stimulation zu suchen.

Aber natürlich gehört genitale Genussfähigkeit auch zum kindlichen Erleben. Wenn Kinder die Masturbation entdecken, suchen sie diese Lustquelle zunächst vermehrt auf. Auffällig ist, dass kindliche Selbstbefriedigung gegenüber früheren Epochen mehr Akzeptanz erfährt, weiterhin aber deutliche Unterschiede gemacht werden je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen in einer bestimmten Entwicklungsphase häufig und möglicherweise heftig masturbiert. Bei länger währender Selbstbefriedigung bei Mädchen kommt sehr viel häufiger der Verdacht einer ungesunden Entwicklung auf und wird eher der Kinderarzt konsultiert.⁵ Mütter und Erzieherinnen – oft genug ja selbst ohne ein positives Verhältnis zu Selbststimulation aufgewachsen – interpretieren das Verhalten nicht als das, was es zunächst einmal ist, nämlich als Ausdruck der Fähigkeit eines kleinen Mädchens, endlich autonom über den Körper und seine Lustquellen zu verfügen und diese auszukosten.

4. Ich bin ein Mädchen – ich bin ein Junge

Um ein Verständnis von der eigenen Weiblichkeit bzw. Männlichkeit zu gewinnen, bedarf es innerhalb der kindlichen Entwicklung immer wieder der Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht. Bereits im Alter von zwei Jahren stellt das Kind Fragen zu Geschlechtsunterschieden⁶; mit vier bis fünf Jahren verstärkt sich das Bedürfnis nach Klärung, u. a. durch entsprechende Rollenspiele.

Kinder ahmen nach und üben dadurch Verhaltensmöglichkeiten ein. Solange es das alt bewährte Vater-Mutter-Kind-Spiel oder die Puppenbemutterung ist, gilt dies als „natürlich“. Imitieren Kinder aber den Geschlechtsverkehr, entsteht leicht größere Unruhe unter den Erwachsenen. Meines Erachtens ist Aufregung in der Regel nicht angebracht, sofern beide gern an diesem Spiel beteiligt sind, weil es zum einen vermutlich um angenehmes Reiben für den Jungen geht, zum anderen um Probehandeln ähnlich dem Brustgeben bei der Puppenmutter. Die beteiligten Kinder mögen davon gehört haben, was die Erwachsenen „so machen“ oder sie haben eine entsprechende Szene real oder im Fernsehen gesehen und stellen sie nach. Die von Erwachsenen empfundenen Begierden und aufgeladenen Körperempfindungen sind vermutlich dabei nicht vorhanden. „Kinder wollen keine erwachsene Sexualität praktizieren, diese aber durchaus mit anderen Kindern zusammen imitieren, d. h. über Geschlechtsverkehr informierte Kinder spielen mitunter solche Situationen. Dazu veranlassen sie aber nicht Begehren und Lustgefühle, die denen Erwachsener vergleichbar sind, sondern spielerische Neugier, wie Geschlechtsverkehr wohl funktioniert. Es ist ein Ausprobieren von Erwachsenen-Rollen, das nicht von Authentizität geprägt ist, ebenso wie ein Kind vielleicht seine berufstätigen Eltern, die abends von der Arbeit erschöpft zurückkommen, spielerisch imitiert, ohne selbst diese Erschöpfung zu empfinden.“⁷

Nach den vorliegenden Beobachtungen ist auch davon auszugehen, dass Kinder derartigen Spielen nur dann eine entsprechend höhere Bedeutung geben als Friseur oder Zahnarzt zu spielen, wenn die Erwachsenen nonverbal und/oder verbal genau diese Bedeutungsaufladung vorgenommen haben, sei es durch besonders viel Kontrolle, Verbote oder Beschämung.

5. Wie drücke ich mich mit meinen Gefühlen und meinem Erleben aus?

Kinder versuchen, über die Versprachlichung Dinge vertieft zu erfassen und für sich bzw. im Gespräch mit Anderen ihr Verständnis zu überprüfen. Dies gilt für alle Lebensbereiche, auch für den der Sexualität, der allerdings weiterhin teilweise tabuisiert ist. So stellt Hertha Richter-Appelt die Bedeutung des Umgangs der Eltern in den ersten zwei Lebensjahren mit dem Körper heraus: Bei der Reaktion auf die Größe der Geschlechtsteile (die womöglich erschreckt) ebenso wie beim Baden und Wickeln erhält das Kind verbale und seelisch-nonverbale Botschaften, ob alles, was zu seinem Körper gehört, liebevoll benannt, mit Freude anerkannt oder eher mit Wortlosigkeit, Widerwillen, Ablehnung oder Ekel belegt ist. Laut Richter-Appelt werden diese Informationen im vorsprachlichen Körpergedächtnis abgelegt – mit potenziell weit reichenden Auswirkungen auf erwachsene Sexualität, was Selbstakzeptanz und Ausdrucksvermögen anbelangt.⁸

Aus meiner Sicht gibt es erfreulicherweise inzwischen mehr Elternhäuser, in denen der Versuch unternommen wird, für all das, was mit Sexualität zu tun hat, auch Wörter zu finden, vielleicht auch solche, die nicht klinisch steril, sondern lustvoll sind. Manche mögen dabei die sehr verharmlosenden und irreführenden wie „Pipimann“ nicht, sondern bevorzugen z. B. „Muschi“, sie reden vielleicht vom „Vögeln“ und nicht vom „Liebhaben“. Empörte Reaktionen auf bestimmte Kinderbücher und Aufklärungsbroschüren zeigen, wie sehr unsere Empfindungen gegenüber derartigen Bezeichnungen von völlig subjektiven Vorlieben und Abneigungen geprägt sind, so dass mancher Begriff bereits als vulgär und obszön verstanden wird, den andere liebevoll empfinden. Wenn ein Junge „Ficken“ sagt, muss er damit nichts Aggressives, Frauenverachtendes im Sinn haben – es könnte sein, dass er den selbstverständlich benutzten Begriff seines Vaters verwendet.

Allerdings gibt es bei Vorschulkindern auch einen provozierend benutzten Sprachgebrauch aus dem Sexual- und Fäkalbereich, der Erwachsenen oft sehr zu schaffen macht. Gemeinsame Mahl-

zeiten im Elternhaus oder im Kindergarten scheinen als ideale Gelegenheit betrachtet zu werden, um Witze zu erzählen oder Sprüche loszulassen. Zurück bleibt bei vielen Eltern und Erziehern/innen eine gewisse Ratlosigkeit, oft auch Entsetzen, was das Kind dazu bewegt haben mag, Zoten zu erzählen oder Ausdrücke aus dem Vulgärvokabular zu benutzen, und dies ja nicht nur einmal, sondern wiederholt und mit wachsendem Spaß! Es ist ihnen oft unklar, woher es solche Begriffe hat, denn diese gehören in der Regel nicht zur Umgangssprache der Erwachsenen. Sicherlich ist das dazugehörige Repertoire wesentlich leichter verfügbar als früher, da Sexualität sehr viel selbstverständlicher zu unserem Leben dazugehört und auch in nicht nur „reiner“ Form etwa in Musiktexten auftaucht.

Nun gibt es allerdings Beschimpfungen, die andere zutiefst verletzen. Nicht selten wissen die Kinder, die zum Beispiel „du alter Wichser“ oder „hau ab, du Fotze“ sagen, gar nicht, was sie da sagen. Hier empfiehlt es sich, mit dem betreffenden Kind zu sprechen und ihm zu erklären, welche Empfindungen derartige Ausdrücke auslösen. Bei den meisten Mädchen und Jungen kann hier an die Einsicht appelliert werden mit der Folge, dass sie solche Begriffe aus ihrem Vokabular streichen – zumindest in Gegenwart der betreffenden Erwachsenen. Allerdings gibt es wohl auch zunehmend oft Kinder, die genau die Tabuverletzung als Reiz erleben, weil sie dadurch die ansonsten herrschende Überlegenheit der Erwachsenen endlich mal wirksam außer Kraft setzen können.

Zu unterschätzen ist im Übrigen nicht, dass sprachliche Provokationen für Kinder bestimmter sozialer Milieus auch ein Kontaktangebot sein können, eine Art Test der Bereitschaft, auf sie einzugehen, wenn auch ein unglücklicher, weil er eher Barrieren schafft als Lust auf ein Gespräch zu fördern.⁹

Pädagogische Konsequenzen

Kinder brauchen von ihren Eltern, aber gerade auch von Erziehern/innen einer Kindertagesstätte eine sexualfreundliche Haltung und entsprechende professionelle Handlungsbereitschaft, die folgende Aspekte umfasst:

- Liebevoller, zärtlicher, Geborgenheit spendender **Körperkontakt** mit dem Kind, solange es diesen braucht und unabhängig vom Geschlecht
- Akzeptanz von Neugierverhalten und Wissbegierde: **Erlaubnis geben**
- Offensive Unterstützung von Lernbedürfnissen: **Anregungen und Antworten geben**
- für alle Sinne anregungsreiche Umgebung: **vielfältige Angebote machen**
- Reflexion des eigenen Verhältnisses zum eigenen Körper und Geschlecht sowie zur Sexualität; Sprachfähigkeit: **Modell sein**

Folgende **Ziele** sollten dabei angestrebt werden:

- Positives Selbstbild (Annahme des eigenen Körpers, der sexuellen Bedürfnisse und Gefühle, des Geschlechts)
- Gesunde Persönlichkeitsentwicklung (weder Unterdrückung noch Überbetonung von Sexualität)
- Reflexion und ggf. Korrektur von unbewusst oder bewusst aufgenommenen gesellschaftlich vermittelten Informationen und Bildern über Sexualität (heutzutage ist aufgrund der sexualisierten Umwelt kein Kind mehr „unschuldig“) zum Abbau von Mythen, die die eigenen Verhaltensmöglichkeiten einschränken können
- Ergänzung, ggf. auch Korrektur der Informationen zu und moralischen Bewertungen von sexuellen Bedürfnissen, Äußerungsformen und Rollenvorstellungen seitens des Elternhauses, sowohl durch andere Erwachsene, v. a. aber durch das Lernen in der Gleichaltrigengruppe, die angesichts von Ein-Kind-Familien und fehlenden unbeaufsichtigten Erfahrungsräumen von geradezu unschätzbarem Wert sind.¹⁰

Gerade weil Erzieher/innen leider oft in ihrer Ausbildung wenig Anregungen für einen kompetenten Umgang mit derartigen sexualpädagogischen Anforderungen erhalten haben, bedeuten solche

Anforderungen oft eine große Herausforderung. Wenn dann auch noch eine multikulturelle Zusammensetzung der Gruppe, sexualängstliche Eltern und/oder eine fehlende Konzeption zur Sexualerziehung in der Einrichtung hinzukommen, ist ein ängstlich-unsicherer Umgang, wie er sowohl im Weggucken oder im Verbieten zum Ausdruck kommt, verständlich. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass es oft nur einiger Informationen über die kindliche Sexualentwicklung und eines gewissen Trainings der Fachkräfte bedarf, um eine weitgehend souveräne Bewältigung der sexualpädagogischen Schwierigkeiten zu ermöglichen.

Literatur: Kindliche Sexualität

Barth, Marcella/Markus, Ursula: Zärtliche Eltern. Gelebte Sexualerziehung durch Zärtlichkeit, Sinnesnahrung, Körpergefühl, Bewegung. Zürich: pro juventute, 1984

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, bearbeitet von Beate Martin. In: Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher für die Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“ Materialien und Medien zur Körperaufklärung und Sexualerziehung für Kinder ab 3 Jahre. Köln 2003

Eberhardt, Bernd/Enders, Ursula: Bandbreite sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren. Zartbitter Köln 2004

Freund, Ulli/Riedel-Breidenstein, Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Mebes & Noack, Köln 2004

Philipps, Ina-Maria: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung. Teil 1: 1. – 3. Lebensjahr. Teil 2: 4. – 6. Lebensjahr. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2000

Richter-Appelt, Hertha: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999

Richter-Appelt, Hertha: Psychotherapie nach sexueller Traumatisierung. In: Sigusch (Hrsg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. 3. überarb. und erw. Aufl., Thieme, Stuttgart 2001

Schmauch, Ulrike: Was geschieht mit kleinen Jungen? Der weibliche Blick auf Männlichkeit und das Konzept der „sicheren weiblichen Identität“. In: Düring/Hauch (Hrsg.): Heterosexuelle Verhältnisse. Stuttgart 2000 (neu bearb. Aufl.)

Schütz, Heidi: Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Zwischenergebnisse der Evaluation des Kinder- und Jugendtelefons. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 119 ff.

Schuhrke, Bettina: Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1991

Schuhrke, Bettina: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/1997

Schuhrke, Bettina: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

Schuhrke, Bettina: Sexuell auffälliges Verhalten von Kindern und Sexuelle Entwicklung von Kindern bis zur Pubertät. In: Bange/Körner (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe, Göttingen 2002, S. 542 – 617

Schuhrke, Bettina: Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung. In: Körner/Lenz (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Bd. 1, Hogrefe, Göttingen 2004, S. 164 – 187

Stein-Hilbers, Marlene: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Zur Veröffentlichung bearbeitet und herausgegeben von Birgitta Wrede. Leske + Budrich, Opladen 2000

TPS (Theorie und Praxis der Sozialpädagogik) 7/2002: SCHMUSEN. Lust und Scham. Kallmeyer bei Friedrich in Velber (verschiedene Fachaufsätze zu kindlicher Sexualität und pädagogischen Handlungsmöglichkeiten)

Volbert, Renate: Sexualwissen von Kindern. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 139 ff.

Wanzeck-Sielert, Christa: Kursbuch Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper kennen. Don Bosco, München 2004

Fußnoten:

- 1 Vgl. Freund/Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln, 2004, S. 24
- 2 Vgl. Bettina Schuhrke: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.
- 3 Vgl. Bettina Schuhrke: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/1997, S. 108 ff.
- 4 vgl. ebd., S. 112 ff.
- 5 vgl. Marlies Klein: Masturbation im Kindesalter. In: Bach/Stumpe/Weller: Kindheit und Sexualität. Braunschweig: Holtzmeier 1993, S. 46 ff.
- 6 Renate Volbert: Sexualwissen von Kindern. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 148
- 7 Freud/Riedel-Breidenstein a.a.O., S. 22
- 8 Vgl. Hertha Richter-Appelt: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999, S. 212 – 213
- 9 vgl. dazu Heidi Schütz: „Sie testen oder ‚fühlen vor‘ (meist in kleinen Gruppen), was passiert, wenn sie anrufen und wollen herausfinden, wie die Berater/innen am Telefon z. B. auf einen Scherz reagieren. Hinter diesen Anrufen verbirgt sich ein großes Beratungspotenzial.“ In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999, S. 126
- 10 Vgl. Beate Martin: Ausdrucksformen kindlicher Sexualität. In: Entdecken, Schauen, Fühlen! BZgA, Köln 2003, S. 6

Sexuelle Bildung von Anfang an! Sexualität und Sexualerziehung im Bildungsauftrag von Kindertagesstätten

Prof. Dr. Uwe Sielert, Universität Kiel

1. Bildung – ein vorbelasteter aber nützlicher Begriff

Kindertagesstätten haben einen Bildungsauftrag und dieser Bildungsauftrag enthält sexuelle Bildung von Anfang an! Beides ist begrifflich neu, ungewohnt:

Expertinnen und Experten fordern seit langem die Förderung der Selbsttätigkeit und Weltaneignung von Kindern und auch in der Praxis der Elementarpädagogik werden Kinder nicht nur verwahrt, gepflegt, geschützt, belehrt. Beim Begriff „Bildung“ allerdings fällt uns eher der bürgerliche Bücherschrank ein, in dem zum Beispiel auch das aktuelle Buch „Bildung“ von Dietrich Schwanitz steht, mit dem bezeichnenden Untertitel: „Alles, was man wissen muss“. Und das soll bis in die Kindheit hinein verlängert werden? Warnend drängen sich bei vielen von uns leidvolle Schulerfahrungen auf, die mit Wissensaneignung, Büffeln und Stillsitzen, manchmal auch Beschämung verbunden sind, nicht gerade mit sehr erfreulich – sinnlichen Vorgängen, die wir Kindern wünschen. Unser Bildungsbegriff ist vorbelastet, weckt eine Mischung aus Ehrfurcht und unangenehmen Gefühlen, oft auch Versagensphantasien. Jede Menge Wortkombinationen fallen uns ein, die nicht gerade Lust machen oder Kinderfreundlichkeit ausstrahlen: „Bildungsnotstand, Bildungskatastrophe, Bildungsgefälle, Bildungsoffensive, Bildungskanon, Bildungssystem“.

Von „sexueller Bildung“ zu sprechen ist auch nicht gerade selbstverständlich. Argwöhnen wir nicht sofort, dass etwas sehr Schönes, Spontanes, Nicht-Berechenbares mit kulturellem Gewicht domestiziert werden soll?

Obwohl: Lasst uns einen Augenblick bei den großen Worten bleiben. Es hat was, den *Sexualnotstand* auszurufen, eine *Sexualkatastrophe* zu konstatieren, empört vom *Sexualitätsgefälle* zwischen sexuell bevorteilten und sexuell benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu sprechen und dem allen mit einer *Sexualitätsoffensive*, einem verbindlichen *Sexualitätskanon* im Bildungssystem zu begegnen.

Also: Sexuelle Bildung von Anfang an!

Es klingt wie eine kabarettistische Einlage – aber warum eigentlich?

2. Vom sexuellen Bildungsnotstand in Deutschland

Von Sigmund Freud wird überliefert, dass er auf die Frage eines Journalisten, was ein erwachsener Mensch heute können müsse, kurz und knapp geantwortet hat: „Arbeiten und Lieben“. Das Arbeiten werde den Kindern in entsprechenden Bildungsanstalten mit viel Geld, Energie und didaktischen Kraftanstrengungen vermittelt, das Lieben dagegen dem Zufall überlassen. Und gerade Freud und viele andere von ihm inspirierten Wissenschaftler von Wilhelm Reich bis Erich Fromm haben uns gelehrt, wie sehr unsere Liebesfähigkeit mit ganz sinnlich-körperlichen Lernprozessen verbunden ist, mit einer grundlegenden Lebensenergie, die wie alle anderen grundlegenden Potenziale des Menschen der Entfaltung bedürfen, der Anregung in einem entsprechend herausfordernden und anregungsreichen Umfeld.

Und wenn wir Sexualität in diesem Sinne als ein Potenzial begreifen, das von der körperlichen Erregung über die erotische Ergriffenheit bis zur zärtlich-einfühlenden Fürsorge und langfristigen Beheimatung reicht, dann können wir angesichts einer Vielzahl von Störungen und Defiziten, die sowohl subjektives Leid als auch volkswirtschaftlichen Schaden anrichten, eine sexuelle Bildungskatastrophe oder den sexuellen Bildungsnotstand ausrufen.

Sexueller Missbrauch ist eines der schlimmsten Symptome. Darüber hinaus konstatieren wir in statistisch relevanter Häufigkeit: verbal-aggressive und körperliche Grenzüberschreitungen im Kindes- und Jugendalter, unbefriedigten Hauthunger und mangelnde Anerkennung in allen Lebensphasen, Unfähigkeit, sexuelle Bedürfnisse aufeinander abzustimmen, mit den eigenen Widersprüchen von Lust und Liebe freundlich umzugehen, Gefühlsanalphabetismus einer immer noch großen Gruppe von Jungen und Männern und eine gesellschaftlich vor allem kommerziell vernutzte Sexualität.

Und wenn wir auf die Unterschiede in den sexuellen Erfahrungen, der lustvollen oder lustfeindlichen, der liebevollen oder aggressiven Anregungsmilieus, der sehr unterschiedlich verteilten sexuellen Kompetenzen blicken, können wir ebenso mit Fug und Recht von sexuell bevorteilten und sexuell benachteiligten Bevölkerungsgruppen sprechen und ein *sexuelles Erfahrungs- und Kompetenzgefälle* diagnostizieren. Es deckt sich oft mit der sozialen Schichtung, verläuft aber ebenso oft auch quer zu den Schulbildungs- und Schichtgruppen. Denn auch in einem Akademikerhaushalt kann sexuelle Funkstille, erotische Eiszeit und Lieblosigkeit das Fundament bilden, auf dem die sexuelle Kompetenz der Kinder im weitesten Sinne verkümmert. Als Lehrerinnen, Ärzte und Erzieherinnen noch Hausbesuche machten, konnten sie sich bei entsprechender persönlicher Sensibilität von solchen emotionalen Deprivationsmilieus selbst überzeugen, von Vernachlässigungs- und Übergriffsfamilien. Heute kommt vieles nicht ans Tageslicht und die Protokolle der Familienhilfe erfassen nur die auffällig gewordenen Haushalte.

Und was spricht dann dagegen, eine *sexuelle Bildungsoffensive* zu starten, die sich der Ursachen für sexuelle Übergriffe auf Seiten der Täter und der gelernten Hilflosigkeit gegen sexuelle Übergriffe auf Seiten der Opfer annimmt, die den Kindern Fähigkeiten vermittelt und Räume eröffnet, ihren berechtigten Erkenntnis- und Forscherdrang miteinander auch sexuell körperlich auszudrücken und dabei die Erfahrung zu machen, was ihnen selbst und den anderen gut tut und was verletzt, weil es persönliche Grenzen überschritten hat?

Eine Offensive ist immer begleitet von der zumindest punktuellen Bündelung aller Kräfte, zur materiellen, personellen und organisatorischen Förderung des Gewollten, also von Finanzspritzen, Beratungshilfen und Anreizsystemen, die dann darauf abzielen müssen, ein sexualfreundliches Bildungssystem zu schaffen. Eine Offensive nutzt die sensiblen Zeitfenster für eine strategisch sinnvolle Intervention und das kann bei sexueller Deprivation nur die frühe Kindheit sein.

Ich komme darauf zurück.

Doch zunächst ist erforderlich, sich mit einigen Missverständnissen und Fallstricken auseinander zu setzen, die mit einem solchen Vorhaben verbunden sind.

3. Sexuelle Bildung ist nötig und möglich!

Da sind zunächst die von mir eingangs schon erwähnten gemischten Gefühle, die sich bei uns einstellen, wenn von Bildung die Rede ist und ganz gewiss Unbehagen auslösen, wenn die frühe Kindheit mit einem (auch) negativ vorbelasteten Programmbegriff überzogen werden soll.

Die Frage ist also berechtigt: Wie geht es den Kindern, wenn die Bildung kommt?

Da ist noch ein weiterer Vorbehalt berechtigt, der mit einer ähnlichen Frage formuliert werden kann: Was macht die Sexualität, wenn die Bildung kommt?

Die unsäglich traurige Geschichte der Sexualunterdrückung von der Anti-Onaniekampagne des 18. Jahrhunderts über die Tabuisierung von Sexualität in der autoritär-bürgerlichen Familie bis zu den illusorischen Glücksversprechungen einer naiv emanzipatorischen Sexualpädagogik in den 60er Jahren – diese Geschichte ist weitgehend von jenen Personen und Einrichtungen zu verantworten, die immer den Anspruch vor sich hertrugen, die Menschen zu bilden. Hinter sexueller

Bildung wittert mancher aufgeklärte Zeitgenosse wieder Domestizierung, eine Art Verhaustierung der potentiell emanzipatorischen Lebensenergie. Oder man beschränkt Bildung auf Information und Aufklärung wie kritische Sexualforscher es schon immer vorschlugen. Dann sollen schon Kinder vielleicht die wichtigsten Geschlechtsorgane auf Latein, Englisch und Hochdeutsch aufsagen und die fünf häufigsten Familienformen nennen können.

Bildung hat auch eine emanzipatorische Bedeutung!

Ohne an dieser Stelle auf die wechselvolle Geschichte des Bildungsbegriffs eingehen zu können, sei zusammenfassend gesagt, dass wichtige Klassiker der Philosophie und Pädagogik unter Bildung genau das Gegenteil von dem verstanden, was staatliche Schulbürokratien und Lehranstalten daraus gemacht haben. Gemeint war gerade nicht reiner Wissenserwerb durch Belehrung und Domestizierung durch Gefühlskontrolle, sondern im Verständnis von Platon (Bildung = Vernunft, Wille und Sinnlichkeit) über Humboldt (Bildung meint die zweckfreie Vervollkommnung aller Kräfte des Menschen) bis zu Hartmut von Hentig zielt Bildung auf:

- die *Anregung* aller menschlichen Kräfte (es geht also nicht um Zwang und auch nicht nur um die geistigen, sondern auch sozialen, emotionalen, sinnlichen Kräfte)
- die *Entfaltung* dieser Kräfte (sie sind also schon im Säuglingsstadium da, werden nicht eingepflanzt)
- die *selbsttätige Aneignung* von Welt durch wechselseitige Ver- und Beschränkung (Botschaft des Konstruktivismus: Kinder konstruieren durch diesen Austausch ein Bild von sich selbst, von anderen und von der Welt. Dabei verändern sich alle: mein Selbst, die Anderen und die Welt! Entfaltung ist also kein bloßes Vorsichhin-Wuchern, diese Aneignung fordert auch selbstgewählte Disziplin!)
- das *Ziel der sich selbst bestimmenden Individualität* – aber nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie als solche die Menschheit bereichert (Botschaft des Sozialkonstruktivismus: eine Individualität, die sich ihrer Mitverantwortung für andere bewusst ist und sie aktiv lebt!).

(vgl. von Hentig: *Bildung*, München 1996)

Sexualitätsverständnis heute:

Sexualität (als Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird, sich vielfältig ausdrückt und wichtige Sinnfunktionen hat):

- gehört zum Menschen von Anfang an, schon zum Säugling, zum Kind
- ist gerade anfangs hoch energetisch aufgeladen, zur Eigenaktivität drängend
- ist prägend für die weitere Entwicklung, biografisch grundlegend
- ist mit viel Anschauen, Nachmachen, Nachfühlen, Erkunden verbunden
- prägt den Kern des kindlichen Selbsts (des Selbstkonzepts, Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeit)
- und verläuft sehr individuell – eigensinnig (Kentler: Nicht nur eine „Überlebensausrüstung“ für die Gattung Mensch, sondern auch für das einzelne Kind).

4. In Kindern begegnen Erwachsene sich selbst

Ein kritischer Blick auf bisherige Bildungs- und Präventionskonzepte:

Was Kindern an sexueller Bildung zugestanden oder Ver-Bildung angetan wurde, hing immer mit der jeweiligen Sicht auf Kinder zusammen, gefiltert durch die Erwachsenenbrille. „In Kindern begegnen Erwachsene sich selbst. Sie interessieren sich für sie mit den Fragen, die ihnen ihr Erwachsenenleben gerade aufgibt“, schreibt Donata Elschenbroich unter Rückgriff auf Friedrich Schiller zu Recht im „Weltwissen der Siebenjährigen“ (S. 19ff.).

Jahrhunderte lang galt das Kind – christlich motiviert – *als Erlöser* – dem Himmelreich nahe stehend („Und wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“) unschuldig – das hieß: noch nicht von der

Sünde des wollüstigen Fleisches befallen. Die Erwachsenen kämpften in dieser Zeit mit ihren sexuellen und aggressiven Begierden und projizierten auf das Kind ihre Vorstellung von einer gottgefälligen Agape als rein geistige Nächstenliebe. Bildung hieß Austreibung aller körperlichen Regungen. Und doch spielte sie – vor allem im Untergrund – eine bedeutende, oft unheilvolle Rolle.

Zaghaft in der Reformpädagogik, trotzig provokant in der Kinderladenbewegung war Kindheit aus der Perspektive der antiautoritären Bewegung ein *Modell für die Emanzipation* des Menschen aus autoritären Familienstrukturen und bürgerlicher Enge. Bildung hieß in einer zwar kleinen aber lautstarken Gruppe „Freilassen aller sexuellen Triebregungen“, von Hentig würde sagen: „Bloßes Vorsichhin-Wuchern“ des spontan Gefühlten. Jedenfalls ein Verzicht auf jegliche Erziehung, weil die per se immer als Unterdrückungsinstrument gedeutet wurde. Diese antiautoritäre Bildungsoffensive scheiterte wie ein schlecht organisierter Partisanenaufstand schon an den eigenen Widersprüchen, deren Korrektur Zeit und Dialog gebraucht hätte. Beides hat die völlig verschreckte übermächtige Dominanzkultur nicht zugestanden. Bis heute werden die Nacktszenen zwischen Kindern und Eltern wie Erziehern in der Kommune 2 als Warnung vor sexueller Freizügigkeit missbraucht.

Den meisten Pädagoginnen war das ohnehin zu radikal aber geteilt wurde von vielen mit der antiautoritären Bewegung das Unbehagen am Leistungsgedanken, der sich am Ende der 70er Jahre als Konsequenz der schulischen Bildungsoffensive auch in der Elementarpädagogik ausbreitete, die von nun an Vorschulerziehung hieß. Sozial Benachteiligte sollten von Anfang an auf die schulischen Leistungsstandards vorbereitet werden, zu kurz kamen tatsächlich alle sinnlichen Erfahrungen. Das *Kind als Vorschüler* stand im Mittelpunkt einiger Programme. Sexuelle Bildung wurde durch die Vermittlung von Wissen über Schwangerschaft, Zeugung und Geburt erledigt. Doktorspiele fanden woanders statt und Hauthunger wurde beim Raufen befriedigt.

Doch diese Verschulung wollte man in vielen Einrichtungen gerade nicht. Nicht schon die Kinder sollten zu konkurrenzen Leistungsträgern werden; („man selbst“ litt als Erwachsener schon viel zu sehr darunter) und entwarf das Idealbild des *von Leistung verschonten glücklichen Kindes*, das sich in Rückzugsecken mit gedimmertem Licht, in Klangmulden, Duftkojen und gepolsterten Nestern entfalten konnte. Sexuelle Bildung betonte das Lernziel Zärtlichkeit und eine insgesamt feministisch geprägte Liebeserziehung, die den als männlich definierten genitalen Forschergeist möglichst gar nicht erst aufkommen ließ. Doch auch hier presste sich das Unterdrückte hinterrücks frei, drückte sich aus in einer sexualisiert-aggressiven Sprache und erheblichem Neugierverhalten an allem, was die Medien an „Geilem“ zu bieten hatten.

Die öffentliche Entdeckung des sexuellen Missbrauchs in den 80er Jahren machte Kinder in den erschrockenen Augen der Erwachsenen zu *Gefährdungsobjekten* und führte in der sexuellen Bildung zur völligen Ausblendung einer aktiv anregenden Förderung sexueller Lebensäußerungen. Selbst die Zärtlichkeitserziehung geriet unter den Verdacht der Sexualisierung und damit künstlich geförderten Gefährdung von Kindern. Aus Angst, etwas Falsches zu tun und mit gut gemeinten „Neinsage-Programmen“ geriet die Prävention sexuellen Missbrauchs mancherorts zur Sexualprävention. Jede Anregung könnte als Animation, als Verführung gedeutet werden, nur was die Kinder selbst fragten wurde beantwortet. Wir ahnen inzwischen, was wir den Kindern damit verweigern, dass wir sie gerade schwächen statt zu stärken, dass wir ihnen eine kraftvolle Quelle der Selbstmächtigkeit, die Mut machende und Identität stärkende sexuelle Lebensenergie vorenthalten, die unbedingt nötig ist, um ungebetene Grenzüberschreitungen abzuwehren.

Ein zweiseitiger Trost: Nicht Konzepte, sondern das Leben bildet!

Alle anti- oder a-sexuellen Bildungskonzepte konnten Doktorspiele, Verliebtheiten, eigensinniges Lernen und Tun, autoerotische Sensationen – fernab pädagogischer Kontrolle – nicht verhindern, weil immer schon wirkte, was der Sozial-Konstruktivismus heute als Entdeckung feiert: Nicht Kon-

zepte, sondern das Leben bildet durch Ko-Konstruktion!

Oder andersherum: Kinder bilden sich in sozialen Kontexten untereinander, von Erwachsenen, durch warme oder kalte Beziehungen zu Hause, im Kindergarten, der Clique, durch Sich-identifizieren mit Personen und Situationen beim Medienkonsum. Kinder machen und machten sich schon immer in Auseinandersetzung mit allen diesen Einflüssen ein Bild von sich selbst, von anderen und der Welt.

Wir mussten bescheiden werden angesichts unserer begrenzten erzieherischen Einflüsse. Hinzu kam, dass angesichts der Einsicht in die von Erwachsenenwünschen eingefärbten Bilder von Kindheit und Vielfalt von Lebens- und Sexualitätswelten die Ziele abhanden gekommen sind.

- Das kann uns einerseits beruhigen und gelassen werden lassen. Immerhin konnten oft bildungsfeindliche Konzepte oder das Nicht-Thematisieren von Sexualität die Heranwachsenden nicht davon abhalten, im sozialen Kontext das für den sexuellen Genuss Notwendige zusammen zu suchen, in Eigenregie – manchmal gegen den erklärten Willen der Erwachsenen.
- Das muss aber andererseits beunruhigen, weil der soziale Kontext auch überfordernd, schädlich oder ebenfalls sexualitätsrepressiv wirken kann, nicht immer jene komplexen Lernprozesse bietet, die eine produktive Nutzung der Ressource Sexualität ermöglichen und somit gerade unser Liebesleben verbildet.
- Vor allem führte die Einsicht in die oft als übermächtig phantasierten Einflüsse des sozialen Kontext bei den wenigen Erzieherinnen, die mutig Sexualerziehung anpackten, zu lähmender Resignation, so dass die so notwendige sexuelle Bildung nicht thematisiert wurde.

Die sexuelle Bildungsmisere wurde dadurch nicht aufgehoben. Kapitulation vor den vielen sozialen Einflussfaktoren, gegen „die man sowieso nicht anziehen könne“ und wechselseitige Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen bestimmten und bestimmen noch heute die Situation. Doch es könnte die Zeit reif sein für eine sexuelle Bildungsoffensive, die diesmal mit staatlicher Unterstützung breitenwirksam umgesetzt, was einzelne Expertinnen und Experten sowie mutige Praktikerinnen schon immer vertreten oder auch nur geträumt haben.

5. Chancen einer sexuellen Bildungsoffensive

Menschen brauchen schon heute und noch mehr in Zukunft einen eigensinnigen Zugriff auf ihre sexuellen Ressourcen, auf einen selbst- und sozial förderlichen Umgang mit ihrer Lebensenergie.

Wir selbst können nicht mehr auf kontinuierlich erwartbare Lebensabläufe hoffen, sondern müssen mit Unsicherheit umgehen. Keine allgemeingültige Moral sagt uns mehr, was wir wann mit wem zu welchem Zeitpunkt sexuell tun dürfen, wir müssen unablässig verhandeln. Und wenn es mal wieder „schief gegangen ist“, müssen wir neu anfangen, umlernen, die Leitplanken der Orientierung in uns selbst verankern, mit Phasen der Einsamkeit, mit und ohne Beziehung umgehen ohne depressiv zu werden und in Phasen der Liebesleidenschaft genießen ohne aus der Balance zu kommen. Fremdes wirkt auf uns ein: Ein Freund hat plötzlich sein schwules Coming out, die türkische Freundin lässt sich von ihrem Bruder einsperren, die eigenen Eltern ließen sich vielleicht scheiden, als wir selbst als Kinder aus dem Haus gingen. Wir verlieben uns, spüren neues pulsierendes Leben und können von der Heimat spendenden Beziehung nicht lassen. Und wir ahnen, dass es nichts nützt, wenn wir einfach so tun, als ginge es uns nichts an, als sei nun mal alles möglich. Es kommt uns nahe, es verstört, bestürzt; wir müssen uns damit auseinandersetzen, lieb gewonnene Einstellungen loslassen, Fremdes in uns ansehen und immer wieder selbst entscheiden.

Und nun schauen wir voller Neugierde darauf, wie uns die Anfänger auf dieser Welt das vormachen. Wir entdecken ihre spontanen Lebensäußerungen, ihre Neugier auf Körperliches, ihre Erregung bei Berührungen, sind manchmal entzückt von ihrer Anmut, erschrocken-neidisch auf ihre Direktheit. Irritiert von ihrer Unterschiedlichkeit. Kinder zeigen uns die Dinge frisch, entdecken, erfinden, bewerten Vorhandenes einfach kreativ um, genießen und betrauern den Augenblick,

konstruieren mit Spiel und Phantasie sich selbst, ihre Sicht auf andere und die Welt um sich herum. Kinder gelten heute als *Erkenntniswesen*, deren Selbstbildungspotenziale in einer komplexen Umwelt beschränkt oder entwickelt werden können.

Wir ahnen, dass es uns gelingen muss, diesen Schwung, diese Neugierde, Flexibilität und Selbststeuerungsfähigkeit auch sexuell zu erhalten und suchen nach den richtigen Wegen.

Chancen einer sexuellen Bildungsoffensive durch landesweite Erziehungs- und Bildungspläne

Die nach der PISA-Ernüchterung über die Leistungsfähigkeit deutscher Elementarerziehung eingeführte Qualitätsoffensive stärkt die Bedeutung der frühen Lebensjahre und macht immerhin den Bildungsauftrag und dessen tatsächliche Umsetzung zum Thema. Es muss transparent gemacht werden, was passiert und es kommt eine Diskussion in Gang über Ziele, Inhalte und Vermittlungsweisen. Vor allem besteht die riesige Chance, sexuelle Bildung in den Gesamtkontext eines neuen und offensiven Bildungsverständnisses zu stellen – mit staatlichem Rückenwind und diesmal vielleicht erfolgreicher als in der Vergangenheit.

Einige der neuen Erziehungs- und Bildungskonzepte (z. B. des Landes Sachsen-Anhalt) enthalten deutliche Ansatzpunkte für sexuelle Bildung:

Bildung ist als elementare Persönlichkeitsbildung definiert. Es sollen die emotionalen, sozialen, sinnlichen und kognitiven Kräfte der Kinder durch Wahrnehmung, Tun und Reflexion gefördert werden. Es existiert ausdrücklich die Erlaubnis zum konkreten sexuellen Erfahrungslernen. Geadert wird auf die Stärkung des Selbstkonzepts, Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeit und des Selbstvertrauens hingewiesen, auf die Ausbildung der kindlichen Energie und die Sinne als „Fühler zur Welt“.

Heterogenität wird nicht mehr als Belastung sondern grundsätzlich als Chance gewertet. Es wird anerkannt, dass jedes Kind besondere Bedürfnisse, aber auch besondere Eigenschaften, Fähigkeiten und Belastungen mitbringt: Jungen denken, fühlen und verhalten sich manchmal anders als Mädchen, Kinder mit Migrationshintergrund anders als Einheimische, Kinder mit einer Behinderung auch wieder anders als solche ohne Behinderung. Wir können fortsetzen: Kinder aus sexualitätsfreundlichen Milieus verhalten sich anders als solche aus sexualitätsfeindlichen oder gar gewaltträchtigen Kontexten. Es ist unser Bewusstsein gewachsen und in den Bildungsplänen fixiert, dass jedes Kind ein Recht auf intersubjektive Anerkennung hat, gleich wie sehr es von uns selbst und unseren Idealvorstellungen auch abweicht und dass Kinder untereinander sich diese Anerkennung gönnen sollten.

Die Landesprogramme haben nicht nur die Konsequenzen des Konstruktivismus für das Bildungsgeschehen aufgenommen, der die Selbsttätigkeit des Kindes betont, sondern auch des neuen Sozialkonstruktivismus, der Bildung als sozialen und kontextbezogenen Prozess nahe legt. *Der Selbstreflexionsanspruch und Interventionsradius der Fachkräfte wird damit erweitert.* Er erstreckt sich nicht nur auf die persönliche Beziehung zu den (unterschiedlichen) Kindern und deren Gleichaltrigengruppe, sondern auch auf das Team der Fachkräfte, auf die Beziehung zu den Eltern und das Netzwerk der Kontaktpersonen und Einrichtungen im Gemeinwesen.

Sexualitätsrelevante Ziele sind (z. B. im Konzept v. Sachsen-Anhalt) angegeben in den Bereichen

1. Körper, Bewegung und Gesundheit

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- Sich im eigenen Körper wohl fühlen
- erleben, dass eigene Bedürfnisse wichtig sind und ernstgenommen werden
- Zärtlichkeit
- Lust und Unlust körperlich erleben und ausleben

- etwas genießen
- erleben, dass man Unangenehmes ablehnen kann

2. Kommunikation, Sprache, Schriftkultur

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- Sprache(n), Kommunikation und Beziehungen mit allen Sinnen wahrnehmen
- eigene Gefühle und Gedanken sprachlich ausdrücken und nichtsprachlich mitteilen
- eigene Bedürfnisse angemessen ausdrücken (Worte, Gesten, Gebärden, Körpersprache Mimik, Blicke)
- Fragen stellen und Erklärungen geben, wie auch gefragt werden und Erklärungen bekommen
- angemessene und differenzierte Begriffe verwenden

3. (Inter)kulturelle und soziale Grunderfahrungen

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- wahrnehmen und akzeptieren, dass andere Menschen Wünsche und Bedürfnisse haben, die mit den eigenen teils übereinstimmen, teils nicht
- erfahren, dass eigene Bedürfnisse ernst genommen und erfüllt werden
- aushalten, dass eigene Bedürfnisse nicht immer erfüllt werden
- erfahren, dass Menschen sich über ihre Bedürfnisse verständigen können
- erfahren, dass Kinder Rechte haben
- Freude am Kontakt mit anderen haben
- Nähe und Aufmerksamkeit suchen
- positive Erfahrungen mit dem gleichen und anderen Geschlecht machen
- Kinder in ihrem „So-Sein“ (Fremdheit) akzeptieren

Diese Ziele werden als Fragen und Aufgaben noch weiter konkretisiert.

Strategische Umsetzungsschritte der sexuellen Bildungsoffensive:

Die landesweiten Konzepte bedürfen einer *Konkretisierung auf sexuelle Bildung hin*: Möglichst ein Rahmenkonzept des Trägers sowie ein im Team der je besonderen Einrichtung erarbeitetes Konzept, eine Umsetzungsstrategie mit flankierenden Maßnahmen und Kriterien der Qualitätssicherung. Anknüpfend an die von Sigmund Freud formulierten beiden Hauptkompetenzen Arbeiten und Lieben bedürfen die Bildungsanstrengungen zu Liebe und Sexualität einer größeren gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Das Thema selbst – mit seinen attraktiven und katastrophalen Facetten – kann sich über öffentliche Aufmerksamkeit nicht beklagen. Die Bildungspolitik und das System von Erziehung und Bildung hat sich den Aspekten des sexuellen Bildungsnotstands bisher nicht offensiv genug angenommen.

Das ist in Zukunft notwendig und möglich – auch ohne Untergangsszenarien und pädagogische Umklammerungen. Sexualpädagogik muss offensiv von einem Präventions- zum Bildungskonzept transformiert werden, das selbst für die Initiatorinnen und Initiatoren Kraft, Mut und lustvolles Miteinander-Tun zur Folge hat. Das geht wie gute Selbstbildung nicht ohne Anstrengung, kann aber durchaus Momente des Flows einschließen, wenn die Lebensenergie auch als Kraftquelle des eigenen pädagogischen Handelns genutzt wird.

Dazu sind einige Schritte von Nöten:

Das eigene sexualpädagogische Selbstkonzept klären!

Die Fachkräfte (Erzieher/innen) sind der Schlüssel für eine sexualfreundliche sexuelle Bildung. In jeder Kindertagesstätte geschieht Sexualerziehung – und auch das Nichtreagieren, das Übersehen und Verdrängen des Sexuellen hat Konsequenzen für die Einstellung und das Verhalten der Kinder. Eine selbstreflexive Haltung ist Voraussetzung für sexualpädagogisches Handeln. Sie ermöglicht auch, zwischen den eigenen biografisch bedingten Betroffenheiten und den vielleicht fremd anmutenden sexuellen Ausdrucksformen der Kinder professionell zu unterscheiden. Nütz-

lich für den Anfang sind *Fortbildungen und Supervision*, Gold wert sind vertrauensvolle und herausfordernde *Gespräche im Team*.

Sexualpädagogik als Thema ins Team tragen!

Eine sexualitätsbejahende und körperfreundliche Erziehung braucht die Kommunikation und Zusammenarbeit im Team. Eine solche Auseinandersetzung stärkt die Einrichtung nach innen und außen. Es geht dabei nicht um Gleichschaltung, wohl aber – angesichts weiterhin bestehender Unterschiede – um die *Erarbeitung und Fixierung einer geteilten solidarischen Haltung*, die gegenüber anderen Kooperationspartnern vertreten wird.

Ein Konzept sexueller Bildung entwickeln und offensiv vertreten!

Die Lebenswirklichkeit der Kinder, ihre Bedürfnisse und Interessen sowie das bisher Gelernte bieten situative Anlässe für Gespräche, Spiele, Sinnesschulung und Projekte. Es wird das individuelle, selbsttätige Lernen betont, das durch eine grundsätzlich *anregungsreiche Umgebung im Gruppenkontext der Gleichaltrigen zu Bildungserlebnissen* qualifizieren kann. Diese Gestaltung der Bildungsräume (einschließlich der realen Räumlichkeiten) durch Angebote soll immer die Überlegenheit des Möglichen über das Wirkliche deutlich machen, muss also deutlich über das den Kindern Bekannte und von ihnen Gefragte hinausgehen, weil man sie sonst in ihren schicksalhaft gegebenen Lebensmilieus belassen würde. Wir müssen selbst etwas Schicksal spielen, um Neues zu ermöglichen. Die Angebote sollten auch durch methodische Vielfalt auf die Heterogenität der Kinder abgestimmt werden, damit Gleichwertigkeit der Unterschiede herrscht, die gleichzeitig als Quellen für das Gemeinsame genutzt werden.

Eltern als Kooperationspartner gewinnen!

Eltern sind nicht nur Kunden des „Dienstleistungsunternehmens“ Kita sondern Ko-Konstrukteure der sexuellen Erfahrungswelt der Kinder. Sie gehören zentral zu einer sexualfreundlichen Kommunikationskultur, die Konflikte nicht vermeidet, sie aber bearbeitet, oft nur aushaltbar macht, manchmal auch löst. Der sexuelle Bildungsauftrag der Kita stärkt die moderative Funktion der Fachkräfte bei der Gestaltung der sexuellen Erfahrungswelt der Kinder auch über die Einrichtung hinaus.

Selbstbewusst auftreten und moderierende Netzwerkarbeit betreiben!

Beginnend bei der unmittelbaren Räumlichkeit der Einrichtung erstreckt sich der Interventionsradius der Fachkräfte auf die Besonderheiten des Trägers, das umgebende Gemeinwesen, den Stadtteil und seine Institutionen, besonders der Schule. Auch diese Kontextfaktoren gehören zu einer offensiven Strategie sexueller Bildung. Jedes Team braucht eine Spezialistin für moderierende Netzwerkarbeit, um das eigene Konzept dem Dialog auszusetzen und die Arbeit strategisch abzusichern.

Qualität kontinuierlich sichern!

Die Qualitätssicherung beginnt mit einem konkret formulierten Konzept und umfasst ein komplexes Evaluationskonzept, das die Wege und Methoden sowie Heterogenität des kindlichen Lernens, die Veränderung der Kompetenzen, der Interaktionen und Atmosphäre sowie Bezüge zur umgebenden Umwelt mit einbezieht.

Die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ der BZgA *Eine bundesweite Initiative zur länderspezifischen Umsetzung der Sexualerziehung im Kindergarten*

Eckhard Schroll, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung auf dieser Fachtagung begrüßen zu dürfen. Zu Beginn möchte ich ein herzliches Dankeschön an die Organisatoren richten – an die Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG), stellvertretend für alle: Frau Hofrichter, die mit viel Engagement diese Tagung geplant hat. Mein Dank gilt auch allen Referierenden und Workshop-Moderatoren/innen und den Menschen im Hintergrund, die für die Organisation zuständig sind und einen reibungslosen Ablauf ermöglichen.

Das hohe Interesse – die Anmeldungen überschritten ja bei weitem Ihre Erwartung und auch die eingeplanten Plätze – zeigt, welcher Stellenwert dem Thema „Körpererleben und kindliche Sexualität“ von den pädagogischen Fachkräften beigemessen wird. Das Thema ist immer auch ein Bestandteil des Kindergartenalltags, Sexualerziehung findet unbewusst oder bewusst statt. „Mama, warum hat die Frau so einen dicken Bauch?“ „Warum sieht der Pimmel von Berrat anders aus als meiner?“ „Heute haben wir Mädchen alle den Max geknutscht!“ sind typische Kinderfragen oder Bemerkungen, auf die sie ehrliche und altersgerechte Reaktionen erwarten. Situationen wie Doktorspiele in der Kuschelecke, Beobachten und Hänkeln anderer Kinder beim Toilettengang, Beschimpfungen und Sprüche mit sexuellem Inhalt können Eltern und Erzieher/innen verunsichern, verletzen oder provozieren. Kinder stellen – wie bei anderen Themen auch – viele Fragen, sie möchten ihren Körper und ihre Umwelt verstehen und mit allen Sinnen begreifen. Aber nicht immer verstehen Erzieher/innen die Fragen und sexuellen Aktivitäten der Kinder als Aufgabe der Persönlichkeitsentwicklung oder als Bildungsauftrag. Bildung ist aber zurzeit das zentrale Thema im Elementarbereich.

Die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“

Eine sexualfreundliche Erziehung bedeutet, die Wissbegierde der Kinder zu befriedigen, Fragen altersgemäß zu beantworten und durch eine liebevolle Atmosphäre auch die Experimentierfreude und Erlebnisse rund um den Körper und die Sinne zu unterstützen. Wenn diese Erfahrungen unterstützt werden, stärken sie das kindliche Selbstvertrauen und fördern ein positives Körpergefühl.

Zur Situation

Die Kindertageseinrichtungen übernehmen eine familienergänzende Funktion, indem sie das Grundwissen des Kindes über seinen Körper sowie seine körperliche Entfaltung fördern. Dazu zählen auch altersgerechte Antworten auf die Fragen der Kinder zu Körper, Liebe, Schwangerschaft und Geburt.

Sexualerziehung im Kindergarten wurde im pädagogischen Alltag wenig beachtet. Sie ist in nur wenigen Kindertagesstättengesetzen der Bundesländer verankert. In den letzten Jahren bestimmte das Thema „sexueller Missbrauch“ die Diskussion und verunsicherte die im Kindergarten Tätigen. In vielen Einrichtungen mangelt es an Konzepten und Botschaften für den Umgang mit kindlicher Sexualität und Sexualförderung. Die dazu nötige Selbstreflexion, die Auseinandersetzung der Erzieher/innen mit ihrer eigenen Sexualität und ihren persönlichen Werthaltungen ist auch im Kollegen/innenkreis nicht immer einfach. Zudem befürchten manchen Pädagogen/innen Konflikte mit den Eltern, die die Verletzung ihrer Erziehungsrechte beklagen, wenn sich der Kindergarten der Sexualaufklärung annimmt. In der Folge wird in vielen Einrichtungen selten über kindliche Sexualität besprochen.

Bestandsanalysen zur Situation der Erzieher/innenausbildung und Befragungen von Lehrkräften und Erzieher/innen an Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik zeigen, dass zudem das Thema in der erzieherischen Aus- und Fortbildung häufig ausgespart ist. Ein Konsens über sexual-

pädagogische Inhalte, Ziele und Methoden existiert vielerorts nicht und es fehlen Medien und Materialien zur vorschulischen Sexualerziehung. Beides Punkte, die von unterschiedlichen Seiten in der pädagogischen Praxis beklagt werden. In einem dreijährigen Modellprojekt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Situation der Erzieher/innenausbildung wurde ein sexualpädagogisches Curriculum mit Materialempfehlungen für den Einsatz an Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik erarbeitet.

Von der Idee zur Kindergartenbox

Auf der Grundlage entwicklungspsychologischer Erkenntnisse und Erfahrung an der praktischen Arbeit mit Kindern und Kindergärten sowie den Ergebnissen eines Pretests wurde ein Grundlagenkonzept für die Kindergartenbox entwickelt.

Zielgruppe sollten alle Vorschuleinrichtungen und -gruppen mit Kindern ab dem vollendeten 3. Lebensjahr bis zum Schuleintritt sein. Für die konzeptionelle Entwicklung war die Ausrichtung auf Institutionen unterschiedlicher Trägerschaften (Städte, Kirche, Verbände, Elterninitiativen) und verschiedener Konzeptionen besonders wichtig.

Das entwickelte Konzept beinhaltet:

einerseits Materialien mit Anregungen und Methoden für Erzieher/innen, Fachberater/innen und Multiplikatoren/innen sexualfreundlicher Erziehung im Kindergarten, andererseits Medien und Materialien direkt für Kinder, die es ermöglichen, situationsbezogen auf aktuelle Ereignisse oder Fragen der Kinder einzugehen, zur Verfügung zu stellen.

Die Themen:

Den Körper entdecken

Körperaufklärung und Körperwahrnehmung.

Hier bewegt sich was

Körperkontakt und Bewegung

Weil ich ein Junge bin – weil ich ein Mädchen bin

Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle

Vom Traurig- und vom Glücklichsein

Gefühle

Das hab' ich gern, das mag ich nicht

Grenzen setzen

Mit allen Sinnen die Welt entdecken

Sinneserfahrung

Ein Baby kommt

Zeugung, Schwangerschaft und Geburt

Meine Familie

Familie und andere Bezugspersonen

Manchmal ist es anders

Vertrautes und Fremdes

Alle Themen werden in unterschiedlichen medialen Zugängen aufbereitet. Diese Medien sind Bestandteile der Kindergartenbox:

Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher, zwei Elternbroschüren, Videokassette, Hörkassette, Musik-CD, Lieder- und Notenheft, Puppen „Lutz“ und „Linda“, Grabbelsack, Bilderbuch, Spielkarten, Puzzle, Bildkarten und Brettspiel.

Die Phase der Entwicklung und Erprobung

Im zweiten Schritt wurden Kinder in die Gestaltung der Materialien einbezogen. Sie bewerteten beispielsweise unterschiedliche Musterpuppen, Spielkartenentwürfe und Grabbelsäcke.

Anlässlich der Bildungsmesse im März 2003 in Nürnberg entstanden Prototypen von sämtlichen

Medien und Materialien, die am Messestand der BZgA sowie in zwei Workshops vorgestellt wurden. Zahlreiche Erzieher/innen, Kindergartenleiter/innen, Ausbilder/innen und Fachberater/innen äußerten Bedarf an den Materialien für die konkrete Arbeit, aber auch für die Fort- und Weiterbildung. Anregungen zu den Inhalten, der grafischen Gestaltung sowie der Haltbarkeit wurden nach der Messe ausgewertet und flossen in die Endproduktion mit ein.

Drei kommunikative Elemente: Kindergartenbox, Musikmärchen und begleitende Fortbildungen

Eine inhaltliche Verzahnung erfährt die Kindergartenbox mit den Elementen der Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“, die seit Oktober 2003 auf Tour durch Deutschland geht. Die Kinderliedertour besteht aus einem einstündigen Bühnenstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“ für Kinder ab 4 Jahren, das mit kuscheligen Figuren und wunderschönen Liedern die Fragen der Kinder zu Freundschaft, Liebe und Berührung thematisiert. Zusätzlich werden begleitende Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte angeboten.

Die Initiative der BZgA zur Sexualerziehung im Kindergarten setzt Impulse und motiviert regionale Partner/innen, Eltern und Erzieher/innen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Durch die Kindergartenbox stehen konkrete Arbeitshilfen und ein breites Materialangebot zur Verfügung, das eine Lücke schließt und für alle Beteiligten einen nachhaltigen Effekt erzielt.

Musikmärchen, Kindergartenbox und Workshops werden ab 2004 wissenschaftlich begleitet, um die Akzeptanz und die Lerneffekte bei der Zielgruppe zu überprüfen, Modifizierungen, die im praktischen Einsatz erforderlich werden, zu erfassen und diese Angebote optimieren zu können.

Projektplanung und Organisation

Einrichtungen oder Träger, die Interesse haben, das Programm in ihre Stadt oder Region zu holen, erhalten professionelle Unterstützung.

Um Sexualerziehung nachhaltig, von möglichst vielen Akteuren im Arbeitsfeld getragen, zu fördern, ist eine vernetzende Strategie notwendig, um eine Verankerung auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene zu ermöglichen. Dabei sind die Akteure aus den Kindertagesstätten und den Trägerverbänden genauso entscheidend, wie die Akteure des fachlich qualifizierenden Sektors (z. B. Jugendämter, Beratungsstellen und deren Trägerverbände, der ÖGD, Fachinstitutionen, Landesjugendamt). Eine erfolgreiche Implementierung, die Nachhaltigkeit bewirkt, gelingt nur, wenn alle drei Ebenen miteinander kooperieren, Synergien nutzen und ein gemeinsam erarbeitetes Konzept länderspezifisch umsetzen.

Die BZgA will dazu einen wichtigen Impuls mit Kindertheater, pädagogischem Material und einer Qualifizierungsoffensive sowohl organisatorisch als auch inhaltlich geben. Die Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg sind hierbei 2004 vorangegangen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen werden in diesem Jahr hinzukommen.

Hier in Hamburg haben wir dank einer frühzeitigen und engagierten Planung der Kooperationspartner/innen genau diesen Idealfall. In Zusammenarbeit mit dem Bundesland Hamburg und über 10 landesweiten Kooperationspartnern/innen fanden 6 Auftritte des Kindermusicals statt, begleitet von zahlreichen Fortbildungen mit Multiplikatoren/innen. Allein 3.200 Kinder konnten „Nase, Bauch und Po“ auf der Bühne erleben, zahlreiche Erzieher/innen nicht mitgerechnet. Die heutige Fachtagung ist ein weiterer Meilenstein der landesweiten Aktion in Hamburg zur Implementierung der Sexualerziehung im Kindergarten. Deswegen möchte ich an dieser Stelle allen Kooperationspartnern/innen und allen Referenten/innen ein großes Dankeschön aussprechen. Sie alle tragen mit dazu bei, dass mit Hilfe der Kinderliedertour und der Kindergartenbox eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten befördert und unterstützt werden kann.

Wie sag' ich's nur den Eltern ...? *Sexualerziehung und Eltern im Elementarbereich*

Silke Moritz, Sven Vöth, pro familia LV Hamburg e. V.

Der zweijährige Finn möchte seine Erzieherin regelmäßig auf die Toilette begleiten und erzählt seiner Mutter beim Abholen begeistert von dieser Erfahrung ... Die vierjährige Anna-Lena verschwindet in letzter Zeit häufiger mit den gleichaltrigen Jungen Linus und Paul in der Kuschelecke um Doktor und Patient zu spielen – Anna-Lenas Vater spricht besorgt eine Erzieherin darauf an, dass seine Tochter neulich keine Unterhose mehr unter der Jeans anhatte, als sie nach Hause kam ... Die Kinder der Marienkäfer Gruppe tanzen neuerdings gerne nackt zu lauter Musik in ihrem Gruppenraum und einige Elternteile wünschen sich das Thema als Anlass zu einem Elternabend ...

Wie sag' ich's nur den Eltern und wie bringe ich es ihnen am besten bei, dass ihre Kinder schon längst sexuell empfindsame kleine Menschen sind? Wie kann Eltern am besten erklärt werden – ohne sie zu verschrecken – dass ihre Kinder schon jetzt ihre Sexualität haben ... sie sogar auch schon leben... und dass nicht „erst alles“ in ein paar Jahren mit der beginnenden Pubertät losgeht?

Kinder sind neugierig – Mädchen wie Jungen und Jungen wie Mädchen. Im Verlauf ihrer Kindheit begegnen diesen vielen kleinen Menschen Situationen, die Fragen in ihnen aufwerfen: Die Kinder sehen ihre nackten Eltern und wundern sich, „*dass Mama und Papa ganz unterschiedlich aussehen*“; die Kinder fragen sich „*wo der kleine, neue Bruder wirklich herkommt*“; die Kinder wundern sich, warum nachts manchmal so ein „*Gestöhne*“ aus dem Elternschlafzimmer kommt und überhaupt finden sie es „*ziemlich rätselhaft*“, dass die Erwachsenen „*immer miteinander knutschen müssen*“.

Wundern sich die Kinder nur oder stellen sie Fragen? Vielleicht ist es aber auch so, dass sie zum Fragen gar nicht kommen, da ihnen jemand vorausgehend schon alles erklärt hat, ohne dass sie selbst fragen mussten? (Lit.: 1)

Bei genauer erzieherischer bzw. pädagogischer Beobachtung von kindlichem sexuellen Verhalten wird deutlich, dass jenes in den allermeisten Fällen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Thema „Erkundung der Welt“ steht. Das bedeutet, Kinder wollen verstehen, begreifen, nachvollziehen und lernen: So stellen sie Fragen und probieren auch aus. Für uns Erwachsene (Erzieher/innen und Eltern) wird in den allermeisten Fällen durch z. B. Doktorspielen, die Benutzung sexueller Sprache oder durch neugieriges Nachfragen bei den Kindern ein sexuelles, entwicklungs-gemäßes und somit völlig natürliches (sexuelles) Verhalten und Agieren sichtbar. Dieses ist vom sexualisierten – von außen oktroyierten – kindlichen Verhalten abzugrenzen.

Wie kann es mir als Erzieher/in am besten gelingen, dass die Eltern die Sexualität ihrer Kinder richtig verstehen und begreifen und dass sie nicht „alles in den falschen Hals bekommen“?

Wie sag' ich es ihnen nur, dass ihre Kinder bereits auf Sexualität neugierig und auch lustvoll empfindend sind? Wie bringe ich's den Eltern am besten bei, dass die kindlichen sexuellen Erfahrungen für die kleinen Menschen wichtig sind, da genau diese prägend für die erwachsene Sexualität und die spätere Liebes- und Beziehungsfähigkeit sind?

Entscheiden wir Erwachsenen uns, diese kindlichen, sexuellen Lernerfahrungen zu begleiten, zu fördern und zu unterstützen, bedeutet dies: Sexualpädagogik. Sexualpädagogik heißt, Menschen – und somit auch den Kindern – einen Raum zur Verfügung zu stellen, innerhalb dessen sie sich über Sexualität angstfrei, ungeniert und natürlich-ungehemmt zu und über Sexualität (und damit auch über Körperabläufe und Liebes- und Freundschaftsgefühle) informieren, austauschen und auch ausprobieren können. Diese Begleitung und das Zulassen des sexuellen Bildungsprozesses kleiner Menschen braucht vordergründig keinen besonderen Rahmen und auch keine besondere und aufwändige Vorbereitung. Sie kann überall dort stattfinden, wo Kinder – lebensweltlich bedingt – ihre

meiste Zeit verbringen: Diese Orte sind in aller Regel ihr Zuhause und auch die Kitas. In ihnen sind sie in einem hohen Maße miteinander im Dialog, im ungezwungenen Austausch mit anderen: Sie fühlen sich wohl und auch sicher; auch gerade dadurch, dass sie von Vertrauenspersonen umgeben sind. In diesen Situationen kommt es – oft wie von selbst – zu sexuellen Themen oder auch Handlungen, ohne dass speziell noch ein zusätzlicher Rahmen geschaffen werden muss. Wenn in den Kitas kindliches, natürlich-sexuelles Verhalten „einfach vorkommt“ und kein besonderer äußerlicher Rahmen geschaffen werden muss, heißt das dennoch und gerade für die „professionelle erzieherische Seite“, dass u. U. „innerliche Rahmenbedingungen“ geschaffen werden sollten, um eine gelungene **Kitalsexualpädagogik** möglich zu machen und umsetzen zu können.

Es geht es in diesem Workshop um die zentrale Frage: **„Wie sag' ich's nur den Eltern ...?“** Zu klären ist, was sich hinter dieser Frage verbirgt, was kann der (sexuelle) Gesprächsgegenstand mit den Eltern sein – und von was sprechen wir hier und heute?

Wir sprechen davon, dass

- Ihr Kind eine sexuelle Sprache benutzt
- Ihr Kind sich und andere Kinder gerne berührt und erkundet
- Ihr Kind heute Geschlechtsverkehr gespielt hat
- Ihr Kind heute mit anderen Kindern Zungenküsse ausprobiert hat
- die Kinder in unserer Kita gerne Doktorspiele spielen
- Ihr Kind sich vor den anderen selbst befriedigt hat
- Ihr Kind ganz deutlich ein sexuell empfindender kleiner Mensch ist!

„Der erste Schritt ...“

Bevor dieser Schritt nach außen – auf die Eltern zugehend – erfolgt, können wir uns als Erzieher/innen die Momente zugestehen und gönnen, darüber nachzudenken (vielleicht auch gemeinschaftlich im Team):

- wie stehen wir selbst überhaupt zu dem Thema „(kindliche) Sexualität“ und wie gehen wir damit um?
- welche Kenntnisse und Informationen besitzen wir über „kindliche Sexualität“?
- wer kennt sich von uns (Erziehern/innen) mit dem Thema „kindliche Sexualität“ bereits aus? Wer hat darüber gelesen oder hatte das Thema sogar früher im Rahmen der Erzieher/innenausbildung?
- wie sind meine persönlichen/moralischen Vorstellungen und wie wurde ich selbst geprägt, d. h. inwieweit fällt es mir und uns grundsätzlich leicht oder schwer über „Sexualität“ zu sprechen?
- sind wir vielleicht ein kulturell gemischtes Team oder gibt es aufgrund unseres unterschiedlichen Alters und der unterschiedlich langen Berufserfahrung u. U. ganz unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema „Sexualität“?
- inwieweit fällt es mir und uns überhaupt leicht oder schwer, Elterngespräche zu führen, unabhängig vom Thema?
- was benötige ich als Erzieher/in als innerliche Rahmenbedingung, um überhaupt Gesprächssicherheit über das Thema „Sexualität“ zu erlangen?
- wie können wir als Team mit der (doch manchmal verständlichen) Sprachlosigkeit oder mit unserem Ausweichen umgehen?
- müssen wir immer einer fachlichen Meinung sein oder gestehen wir uns innerhalb des Teams auch einen unterschiedlichen Umgang mit „kindlicher Sexualität“ zu?

„Der zweite Schritt ...“

Die interne Teamabsprache und die bestenfalls gemeinschaftliche Übereinkunft können Angebote und Empfehlungen für Eltern zum Thema „kindliche Sexualität“ generieren:

Das Team einer Kita kann sich, z. B. darüber verständigen, wie, in welcher Form, mit welchem Inhalt und in welchem Raum der Kita Elterngespräche zur Sexualität ihrer Kinder geführt werden. Unter Umständen kristallisieren sich bestimmte Kollegen/innen heraus, denen es „besonders liegt“

Einzelgespräche zu führen. Aus einem evtl. Kitateambeschluss könnte hervorgehen, dass künftig, z. B. Telefonate mit Eltern über das Thema Sexualität der Kinder abgelehnt werden, da der persönliche Kontakt das bessere Setting für ein solches Gespräch bedeutet.

Sollten Eltern gemeinsam zu Gesprächen in die Kita kommen, wäre es überlegenswert, das Gespräch auch mit einer weiteren Kollegin an der Seite (also zu viert) zu führen, um mehr Sicherheit dadurch zu erreichen (Prinzip der Ausgewogenheit). Kitas können initiativ das Thema „kindliche Sexualität“ zum Thema machen, indem regelmäßig Informationsveranstaltungen, z. B. Elternabende, angeboten werden. Hierzu können auch Sexualpädagogen/innen (zur Unterstützung) hinzugezogen werden. Hierbei vermittelt die Initiativität im Gegensatz zum reaktiven Verhalten einen hohen Grad an Sicherheit.

Erzieher/innen und Eltern können ohnehin bei Fragen zu „kindlicher Sexualität“ telefonische und/oder persönliche Beratungsangebote der institutionalisierten Sexualpädagogik in Anspruch nehmen. Erzieher/innen können kostenlose und mehrsprachige Informationsflyer und -Broschüren zu „kindlicher Sexualität“ in ihren Räumen auslegen. Ein entlastender Aspekt: Erzieher/innen und Eltern müssen im Hinblick „Begleitung und Erziehung der Kinder“ nicht immer einer Meinung sein; so auch nicht zwingend zum Thema der „kindlichen Sexualität“.

Bei allen Bemühungen und Bestrebungen, den „goldenen erzieherischen Weg“ – hinsichtlich Sexualerziehung von Kindern und die Einbeziehung der Eltern – zu gehen, muss dennoch gesagt werden, dass es kein Patentrezept gibt. Es bleibt, dass es trotz Qualifikation und innerer Sicherheit immer wieder Tage und Momente und Konstellationen gibt, an/in denen es uns nicht leicht fällt, selbstverständlich und eloquent mit anderen Menschen über Sexualität ins Gespräch zu kommen und erfolgsversprechend sexualerzieherische Inhalte vermitteln zu können.

Erzieher/innen befinden sich oft in einem Spannungsdreieck zwischen den Kindern und den Eltern

So „müssen“ Erzieher/innen häufig zwischen dem Willen der Eltern und dem des Kindes unterscheiden, ggf. vermitteln und für das Wohl des Kindes mit den Eltern kooperieren (Lit.: 3). Dieses Dreieck (Spannungsfeld) kann durch die institutionalisierte Sexualpädagogik¹ „aufgebrochen bzw. aufgeweicht“ werden.

Im Rahmen ihrer Erziehungsberechtigung und ihres „Erziehungsauftrags“ nehmen Eltern eine wichtige Rolle als Vermittler von Sexualaufklärung ihren Kindern gegenüber ein. Sie sind in den meisten Fällen ihren Kindern sehr nahe und damit für die Heranwachsenden vertrauenswürdige Ansprechpartner/innen. Eltern besitzen somit die Chance, von Anfang an Sexualerziehung in die Gesamterziehung zu integrieren. In vielen alltäglichen Situationen haben Eltern oder einzelne Elternteile die Gelegenheit, den „sexuellen Bildungsprozess“ ihrer Kinder zu begleiten und zu unterstützen und können hiermit einen unbefangenen und angstfreien Umgang mit Sexualität fördern. Sie können allerdings ebenso – sollten sie das „sexualerzieherische Bewusstsein“ nicht in sich tragen – diesen Bildungsprozess hemmen.

In der Konfrontation mit „kindlicher Sexualität“ kommt es auf der Seite der erwachsenen Bezugspersonen häufig zu einem „Ausweichverhalten“. „Empathie für die Erwachsenenwelt entwickelnd“, muss/sollte hinsichtlich der umsetzbaren sexualerzieherischen Möglichkeiten natürlich auch Erwähnung finden, dass Eltern und Erzieher/innen ihren Kindern nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten Gesprächsangebote machen können. Die Bezugspersonen der Kinder haben (auch) ihre eigene Prägung (Kultur, Tradition und Moralvorstellungen etc.). Die eigene Biografie und individuelle Schamgrenzen beeinflussen die unterschiedlichen kommunikativen Fähigkeiten (und dies nicht nur in Bezug auf „Sexualität“).

Es bietet sich an, dass sich Kitas, Eltern und die institutionalisierte Sexualaufklärung (Sexualpädagogik) miteinander vernetzen. Das Ziel einer solchen „Kooperation“ kann idealerweise zu einer Optimierung des Bildungsangebotes für die heranwachsenden Kinder führen. Die institutionalisierte Sexualpädagogik bietet in einigen Bundesländern spezielle Elternarbeit zur „Sensibilisierung für das Thema“ an. Innerhalb dieser Elternseminare wird den Bezugspersonen der Kinder die Möglich-

keit der Selbstreflexion angeboten. Zudem haben die Seminarteilnehmenden immer die Möglichkeit, sich untereinander über „Sexualerziehung“ ihrer Kinder auszutauschen². Ein weiteres Beispiel für die Vernetzung sind Kooperationen zwischen Kitas und der institutionalisierten Sexualpädagogik. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit können Projekteinheiten zum Thema „Kuscheln + Fühlen, Liebe + Freundschaft“ veranstaltet werden. Hierbei ist nicht nur die Umsetzung von, z. B. explizit sexualpädagogischem Arbeiten, sondern des Weiteren die Befähigung von Multiplikatoren/innen zur eigenständigen Planung sexualerzieherischer Arbeitseinheiten das Ziel. Aber auch die Kitas können sich mit den Eltern vernetzen und mit ihnen im Rahmen von thematischen Elternabenden oder Workshops gemeinsam am Thema „Sexualerziehung der Kinder“ arbeiten. Hierbei wird sichtbar, dass zu Beginn immer einer der Kooperationspartner/innen den initiativen Vorschlag der Zusammenarbeit machen muss/sollte.

Es bieten sich Eltern eine Vielzahl von Möglichkeiten, an der sexuellen, dieser „besonderen“ Entwicklung der Kinder teilzuhaben, sie zu unterstützen und sie somit zu fördern. Die naheliegendste Möglichkeit des Austauschs für Mütter und Väter über die sexuelle Entwicklung der Kinder und die mit ihr in Verbindung stehenden Bedürfnisse, liegt im partnerschaftlichen Umgang der Eltern selbst. Hiermit ist nicht zwingend (nur) das „traditionelle“ Zusammenleben zwischen Mutter und Vater gemeint, die sich über die Erziehung der Kinder verständigen; auch im Freundeskreis – und gerade wenn dort auch Eltern sind – werden Gespräche über Erziehungsangelegenheiten und über den Umgang mit besonderen Situationen möglich, vorausgesetzt sie sind gewollt.

Selbstverständlich können sich Eltern auch in Form von Elternabenden zum Thema „kindliche Sexualität“ miteinander vernetzen, um über diese „brisanten“ Themen miteinander ins Gespräch zu kommen. Sie können sich an spezielle Beratungsstellen wenden, die abgestimmt auf die Fragen der Eltern, Angebote zur Verfügung stellen. Eltern sind nicht gezwungen, einschlägige Fachliteratur zu recherchieren, um ihren Wissenstand über die sexuelle Entwicklung und die mit ihr verbundenen Bedürfnisse (eben auch Informationsbedürfnisse) ihrer Kinder zu erweitern. Außer „schweren Büchern“ gibt es andere Quellen zum Thema Sexualität, aus denen sich interessierte Eltern „praktischere und leichtere“ – meist auch kostenlose – Unterstützung für die Begleitung ihrer Heranwachsenden holen können. Inzwischen ist das Informationsangebot an Ratgebern für Erziehende zum Thema „kindliche Sexualität“ sehr umfangreich³.

Aufgegriffen werden soll an dieser Stelle noch einmal das übergeordnete Ziel von Sexualpädagogik: Diese Form der Begleitung beabsichtigt, Kindern/Heranwachsenden einen Raum für den Austausch über Sexualität zu ermöglichen. Dieses Angebot können Eltern, einzelne Elternteile und andere erwachsene Bezugspersonen den Kindern machen, ohne über detailliertes Fachwissen verfügen zu müssen. Settings für Informationen und Gespräche über Sexualität können alltägliche, lebensweltliche sein; denn meistens genau in ihnen kommen bei den Kindern die Neugier und die Fragen auf. Kinder, auch durch Sexualerziehung, nach „besten Möglichkeiten“ zu fördern und deren Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, wird in Hamburg durch die Inanspruchnahme des sexualpädagogischen Angebots des pro familia Landesverbands e. V. optimiert.

Speziell für Einrichtungen des Elementarbereichs bieten wir an:

- Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte
- Elternabende
- Beratungen für pädagogische Fachkräfte (incl. Methodenangebot)
- Beratungen für Eltern (auch türkischsprachig)

Besondere Schwerpunkte legen wir dabei auf:

- die psychosexuelle Entwicklung in den ersten 6 Lebensjahren
- einen geschlechtsbezogenen Ansatz
- Stärkung der Kinder durch Körperwahrnehmung und Sensibilisierung für Ja/Nein-Gefühle
- und einen genauen Blick auf die vielfältigen Bedingungen und Lebensweisen, unter denen Kinder aufwachsen (Lit.: 4)

Literatur:

- 1) **Vöth, S. (2005):** „Auf welchem Weg informieren sich heranwachsende Männer zu den Themen Sexualität und Partnerschaft und welche Anlässe (innere/äußere) bestimmen diesen Weg?“ Problemzentrierte Interviews am Beispiel der männlichen Adoleszenz. Eine qualitative Untersuchung. Hamburg, S. 3
- 2) **Moschner, S./Spitzner, M. (2004):** Geschlechtssensible Erziehung. Hamburg, S. 1
- 3) **Moritz, S. (2005):** Exposé Projektbericht: Grundlagen für die Sexualpädagogik im Elementarbereich, S. 1
- 4) **pro familia Landesverband Hamburg e. V. (2004):** Flyer Sexualpädagogik; Einlage: Angebot für den Elementarbereich

Fußnoten:

- 1 siehe u. a. sexualpädagogische Angebote des pro familia Landesbands Hamburg e. V.
- 2 „Elternseminare“ sind klassische Angebote sexualpädagogischer Erwachsenenbildung.
- 3 So bietet z. B. die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln (BZgA) kostenlose Broschüren zum Thema in mehreren Sprachen an.

Kuscht Ali anders als Anna? Interkulturelle Sexualerziehung im Kindergarten

Ayse Can, Bernd Priebe, pro familia LV Hamburg e. V.

Laut dem Statistischen Landesamt leben in Hamburg 257 318 Menschen nichtdeutscher Herkunft aus 42 Ländern, davon sind 25 860 Kinder im Alter zwischen 0-9 Jahren.

Faktisch leben wir also in einer multikulturellen Gesellschaft. Aber das heißt erst mal nicht mehr, als dass wir mit vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenleben. Aus unserer pädagogischen Praxis wissen wir, dass wir einen Weg finden müssen, mit diesen unterschiedlichen Hintergründen umzugehen. Gerade im Kita-Alltag treffen die Kollegen/innen eben nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Eltern mit Migrationshintergrund. Oft führt das zur Verunsicherung der Pädagogen/innen gerade beim Thema frühkindliche Sexualerziehung. In unserem Workshop wollen wir zuerst Begriffe klären, die in dem Kontext wichtig sind. Weiterhin werden wir uns mit folgenden Fragestellungen befassen:

Interkulturelles Arbeiten

Menschen unterschiedlicher Herkunft treffen aufeinander und versuchen in einen Dialog zu kommen. In diesem Dialog ist es wichtig, möglichst Hierarchien zu vermeiden oder aber, wenn möglich, sie zu benennen. Neugier aufeinander ist ein weiteres Prinzip dieses Arbeitsansatzes.

Trankskulturalität

Dieser Begriff ist entwickelt worden, um nicht von zu statischen Vorstellungen von Kultur auszugehen. Wir wissen alle, wie stark wir uns in unserem Alltag von unseren Eltern, also den Menschen der vorhergehenden Generationen unterscheiden. Auch Kollegen/innen oder Nachbarn haben ganz andere Werte und Vorstellungen als wir. Kultur ist nichts Feststehendes und speist sich aus vielen Quellen. Familie, Religion, Bildung, politische Einstellungen sind nur einige von ihnen. Auch Menschen mit Migrationshintergrund sind von vielen Einflüssen geprägt. Es gibt nicht den türkischen Gastarbeiter oder die kopftuchtragende Muslima. Deswegen benutzen wir hier den zugegebenermaßen auch nicht optimalen Begriff „Trankskulturalität“ (Wolfgang Welsch; Trankskulturalität in „Texte zur Wirtschaft“ '97), um deutlich zu machen, dass nicht zwei geschlossenen Systeme aufeinander treffen und wir alle eingeschlossen in Bewegung sind.

Kindliche Sexualität und Wertevorstellung der Eltern

Kindliche Sexualität ist z. B. spielerisch, sinnlich den eigenen und den anderen Körper zu entdecken. Anders als bei Erwachsenen, bei denen Sexualität häufig mit Genitalität gekoppelt ist.

Diese Entdeckungslust von Kindern ist etwas, mit dem Eltern und pädagogisches Fachpersonal im Elementarbereich meistens Berührungspunkte haben. Es gibt unterschiedliche Anforderungen an Erzieher/innen. Viele Mütter und Väter wollen damit etwas lockerer umgehen, als sie das in ihre Kindheit und Jugend erlebt haben, also einen freundlicheren Umgang mit Körper und Sexualität. Und einige Eltern wollen keinen offenen und lockeren Umgang mit dem Thema Sexualität in der Kita.

Die Vielfalt von unterschiedlichen Lebensformen können hier für Erzieher/innen ein Problem werden. Es ist wichtig zu benennen, dass nicht nur die nichtdeutschen Eltern Berührungspunkte mit dem Thema Sexualität haben, auch ohne nichtdeutsche Eltern würden ähnliche oder vielleicht auch die gleichen Anforderungen an Erzieher/innen vorhanden sein können. Diese unterschiedlichen Wertevorstellungen von Eltern sind sicherlich ebenso unter Erzieherinnen wieder zu finden. Dass meistens ein bewusster Umgang mit frühkindlicher Sexualität in der Ausbildung an den sozialpädagogischen Fachschulen aber auch in den Einrichtungen nicht vorkommt, macht es für die Kollegen/innen nicht einfacher.

Worum es für die Erzieherinnen geht?

Die Mitarbeiterinnen sollten sich selbst und im Team mit folgenden Fragestellungen und Aufgaben auseinandersetzen:

Kindliche Sexualität

- Was erfordert transkulturelle Arbeit von der Einrichtung, den Teams und von den Pädagogen/innen?
- Was brauchen die Kinder aus verschiedenen Kulturen?
- Wie ist mit den Forderungen der Eltern umzugehen?
- Brauchen nicht deutsche Eltern eine andere Anbindung?

Im Workshop versuchen wir einer Antwort näher zu kommen, was transkulturelle Erziehung konkret in der Einrichtung vor Ort bedeuten könnte. Dabei wollen wir anhand von Fallbeispielen aus der Kitapraxis Umgangsstrategien erarbeiten bzw. an der eigenen Haltung arbeiten.

Eindrücke aus dem Workshop

Die Ergebnisse des Workshops deckten sich weitgehend mit Thesen, die wir vorbereitet hatten. Deutlich wurde der Bedarf nach einer Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität, gerade vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller und religiöser Hintergründe. Ganz wichtig ist dafür, nach Einschätzung der Kolleginnen aus der Praxis, die Arbeit mit den Eltern. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund sind oft unsicher, was sie ihren Kindern erlauben dürfen und was nicht. Häufig fehlt, aufgrund von sprachlichen Barrieren, die Möglichkeit Bildungsarbeit mit den Eltern zu machen oder in eine Auseinandersetzung über unterschiedliche Vorstellungen einzusteigen.

Entscheidend ist allerdings auch, inwieweit die Einrichtung sich auf einen Prozess einlässt in dem das Ziel ein offener, lustbetonter Umgang mit der Körperlichkeit und der Sexualität der Kinder ist. Am Ende eines solchen Weges könnte ein Konzept stehen, das die frühkindliche Sexualität als integralen Bestandteil des Bildungsauftrages in der frühkindlichen Erziehung betont.

Die Haltung oder im besten Fall das Konzept, das eine Einrichtung zu dieser Thematik entwickelt, kann als Qualitätskriterium und Teil des pädagogischen Ansatzes von vornherein den Eltern mitgeteilt werden, die es dann leichter haben die Arbeit in der Kita einzuschätzen.

Schade ist es, dass einige Teilnehmerinnen davon berichteten, dass eine Folge der neuen Kita-Politik in Hamburg ist, dass Eltern die Einrichtung über die Finanzierung der Kita-Plätze unter Druck zu setzen versuchen. Nach dem Motto: wenn hier etwas passiert, was ich nicht möchte, geht mein Kind in eine andere Einrichtung. Das verhindert zum Teil die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität. Gerade im Sinn einer erfolgreichen präventiven Pädagogik wäre es fatal, wenn Einrichtungen ihre pädagogischen Konzepte nach der Marktlage erarbeiten müssten.

Transkulturelle Arbeit erfordert

- die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstreflexion
die persönliche Auseinandersetzung mit dem Eigenem und dem Fremden
- Offenheit für unterschiedliche Lebensweisen
Einbeziehung von Spielen, Märchen, Festen aus unterschiedlichen Ländern in den Alltag der Einrichtung
eine Haltung vorleben „es gibt nicht die richtige/falsche Lebensweise“
- bewusste Positionierung
eigene Haltung/eigene Grenzen zur kindliche Entwicklung bzw. Sexualität entwickeln
- Konfliktfähigkeit
- Institutionelle Öffnung
die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensweisen
Haltung/Konzept
Unterstützung von Mitarbeitern/innen durch Fortbildung und Projekte
- Transkulturelle Teamzusammensetzung
eine multikulturelle Teamzusammensetzung birgt die Auseinandersetzung mit dem Thema transkulturelle Kompetenz in sich
- Elternarbeit
- Geduld und langen Atem

Auch Spielen will gelernt sein!

Einblicke in die aktive Gestaltung von Sexualerziehung in der Kita. Vermittlung von Methoden und Kompetenzen durch Kennenlernen, Ausprobieren und Reflektieren

Beate Martin, pro familia Münster

Spielen gehört zum Alltag des Kindes

Kinder haben Spaß am Spiel, an Bewegung und an sinnlichen Erfahrungen. Das liegt in der Natur des Kindes. Die meisten Erwachsenen kennen das: Selbst alltäglich notwendige Arbeiten können, in ein Spiel eingebunden, ein befriedigendes Ergebnis für Kinder und Erwachsene hervorbringen. So ist das auch beim Thema „Sexualität“. Sexualerziehung sollte nicht einmalig oder punktuell stattfinden, sondern in den Alltag des Kindes spielerisch eingebettet sein. Kinder erleben ihre Sexualität ganzheitlich, mit allen Sinnen. Sie sind neugierig, interessiert und haben Freude daran, etwas zu erforschen oder auszuprobieren. Das setzt voraus, dass sie in ihrem sexuellen Erleben von Erwachsenen mit Sensibilität, Bereitschaft, Lust am Spiel und Wissen im Sinne von Erfahrungsvorsprung begleitet werden.

Bewusstes Handeln ist eine Grundlage für eine aktive Sexualerziehung. Dazu gehört das Festsetzen von Regeln und Grenzen genauso wie das Schaffen von Möglichkeiten, die es dem Kind ermöglichen, sich zu bewegen, sich im Spiel mit anderen Kindern zu erfahren oder sich an einen geschützten, privaten Ort zurückzuziehen (Wahrung der Intimsphäre!).

Genauso wie Sexualität im Laufe des Lebens erlernt wird, gehört das Spielen zu einem elementaren Lernbereich des Kindes, der mit Fantasien verbunden wird. Das Kind entwickelt ein Gefühl für die Unterscheidung von Fiktion und Realität und braucht das Spiel, um:

- bewegende Erlebnisse zu verarbeiten
- Neues ohne Risiko auszuprobieren
- einmal Ruhe zu haben und für sich sein zu können
- in eine Fantasiewelt eintauchen zu können

Für Kinder ist das Spielen zur Förderung ihrer Entwicklung genauso notwendig wie das Essen und Trinken. Es bietet ihnen die Möglichkeit positive oder negative Erfahrungen, Problematisches, Schönes, Unerklärliches nachzuempfinden, daraus zu lernen und in die Persönlichkeit zu integrieren. Viele Wünsche und Träume werden nur im Spiel und in der Fantasie zur Wirklichkeit. Die Fähigkeit zu spielen kann gefördert oder gehemmt werden. Da Kinder im Vorschulalter einen großen Teil ihrer Zeit im Kindergarten verbringen, darf hier auch das Thema „Sexualität“ nicht ausgespart werden. Aktive Sexualerziehung unterstützt Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und trägt auch zum Schutz vor Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen bei.

Eine gute Planung und Vorbereitung ist die „halbe Miete“

Im Kindergartenalltag tragen die Beachtung der inhaltlichen und methodischen Seite sowie die Planung und die Absprachen dazu bei, dass sexualpädagogische Interventionen und Projekte zufriedenstellend gelingen.

Für das Spielen gilt grundsätzlich, ebenso wie für Sexualerziehung allgemein, dass kein Zwang ausgeübt werden sollte: weder für die Erzieher/innen noch für die Kinder! Nur durch Selbstreflexion, Wissen und Fortbildung entsteht angemessene Handlungskompetenz, Motivation, Sicherheit und Lust, etwas Neues auszuprobieren. Ohne die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Thema „Sexualität“, den eigenen Beweggründen und „blinden Flecken“ können durch sexualpädagogisches Agieren Gefühle und Situationen ausgelöst werden, in denen sich die Erzieher/innen überfordert fühlen.

Eine sexualpädagogische Konzeption und ein vorbereitender Elternabend tragen zum besseren Gelingen bei. Die Chance eine befriedigende Sexualität zu erleben, liegt im Erkennen und Erleben der eigenen Lust. Sexualfreundliche Erziehung ermöglicht dem Kind ein positives Körper-

bewusstsein, Neugier und Spaß an sich selber und anderen Kindern zu erleben. Die Wahrnehmung sinnlicher Erfahrungen gehört ebenso dazu wie das Erlernen von eigenen und fremden Grenzen, die eine spätere Beziehungsfähigkeit und soziales Miteinander unterstützen. Bereits im Vorschulalter werden Grundlagen in der Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen gelegt, die sie im späteren Erwachsenenleben in ihrer Partnerschaft und Sexualität beeinflussen.

Lebendiges Lernen erhöht den Lernerfolg

Zum lebendigen Lernen gehören Spaß und Lust, Offenheit, Vertrauen, aber auch Intimität und Ernst. Spiele sollten deshalb immer Änderungsmöglichkeiten und Varianten zulassen. Spielsituationen können eine eigene Dynamik entwickeln, die gefördert werden sollte, wenn sie nicht gegen die Regeln verstoßen. Veränderungen und neue Erfahrungen können die Fantasie und die Kreativität beflügeln und den Lernprozess befruchten. Andererseits soll die Methode als struktureller Rahmen eines Spiels sicherstellen, dass bestimmte Ziele erreicht werden und der Prozess, wenn nötig, gesteuert werden kann. Das setzt Flexibilität von Erwachsenen voraus, die vor allem durch Erfahrungen, Auseinandersetzung mit dem Thema und einem „Gefühl der Sicherheit“ erreicht werden kann.

Die ausgewählten Methoden und Spiele sollten den Erzieher/innen bekannt sein, noch besser ist es, wenn sie diese selbst ausprobiert haben. Eine gute Planung, die Vorbereitung und der Austausch im Team und mit den Eltern (z. B. durch einen Elternabend) erhöhen den Erfolg. Sexualerziehung im Kindergarten ist als ein familienergänzendes Angebot zu verstehen.

Was beim Einsatz von Spielen berücksichtigt werden sollte ...

- Spielzwang erhöht unterschwellige Widerstände und missachtet die Grenzen und Selbstbestimmung der Kinder
- kleine Kinder lernen mehr über das Erleben und Erfahren als über die Kognition. Erzieher/innen haben demnach einen „Vorbildcharakter“!
- Spiele sind kein Ersatz für mangelnde Ideen! Die eigene Lust und Motivation fördert den gemeinsamen Spaß und die Motivation
- Erklärungen sollen altersgemäß in einer einfachen und deutlichen Sprache formuliert werden
- Spiele ersetzen nicht die Aufmerksamkeit für ein Kind und/oder das Gespräch. Kinder haben Fragen, die beantwortet werden sollten. Weitergehende Fragen, die im Anschluss an ein Spiel entstehen, sollten bedürfnisorientiert bearbeitet werden, z. B. mit einer kleineren Gruppe der am Thema interessierten Kinder.
- Auch Spiele, die sich bewährt haben, sind nicht als Rezepte für gelungene Sinnesschulung oder Sexualerziehung zu verstehen. Sie müssen immer situativ und an die Individualität der Kinder angepasst werden.

Methoden und Materialien für die Praxis: am Beispiel der Kindergartenbox „Entdecken, Schauen, Fühlen!“ der BZgA

Maria Gies, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat die bundesweit erste Initiative für eine sexualfreundliche und körperbewusste Erziehung in Kindertageseinrichtungen gestartet.

Seit Oktober 2003 ist die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ unterwegs. Ziel ist es, die Fragen und Erfahrungen der Kinder zu den Themen Körper, Zärtlichkeit, Liebe und Sinnlichkeit aufzugreifen und ihnen altersgemäße Lernerfahrungen zu ermöglichen.

Erzieher/innen wie Eltern werden unterstützt, die Neugier der Kinder einfühlsam zu befriedigen und sie ihrer Entwicklung entsprechend zu fördern und zu begleiten.

Denn bereits im Kindergartenalter konfrontieren Kinder Erwachsene mit Fragen zu Geschlechtsunterschieden, Liebe, Schwangerschaft oder Geburt.

Bei Eltern und Erziehern/innen herrscht noch immer eine gewisse Scheu und Unsicherheit, wann und wie sie Kinder aufklären sollen. 97% der Eltern halten eine Sexualerziehung im Kindergartenalter zwar für notwendig, geben aber auch an, dass sie zwar über Geschlechtsunterschiede, Schwangerschaft und Geburt mit ihren Kindern sprechen, Themen wie „Zeugung“ und „Sexualität“ aber als „schwierig“ betrachten.

Sexualerziehung wird als Persönlichkeitsbildung und als Bildungsauftrag verstanden, eine sexualfreundliche Erziehung bedeutet, die Wissbegierde der Kinder zu befriedigen, Fragen altersgemäß zu beantworten und durch eine liebevolle Atmosphäre auch die Experimentierfreude und Erlebnis rund um den Körper und die Sinne zu unterstützen.

Wenn diese Erfahrungen unterstützt werden, stärken sie das kindliche Selbstvertrauen und fördern ein positives Körpergefühl. Eine so verstandene Sexualerziehung ist mehr als nur Aufklärung über biologische Sachverhalte, sie ist auch Sozialerziehung und trägt zum Erlernen partnerschaftlichen Verhaltens bei.

Nur wenn ein Kind sich selbst, seinen Körper und seine Grenzen kennt, ist es in der Lage, auch die Grenzen anderer zu respektieren.

Sexualerziehung im Kindesalter ist in nur wenigen Kindertagesstättengesetzen der Bundesländer verankert. Umfassende Konzepte und Materialien zur vorschulischen Sexualerziehung fehlen und in der erzieherischen Aus- und Fortbildung wird das Thema häufig ausgespart. Vor diesem Hintergrund füllt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit der Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ eine Lücke.

Mit der **Kindergartenbox** stellt die BZgA ein umfangreiches Medienpaket zur Sexualerziehung zur Verfügung, das Erzieher/innen im Kindergarten unterstützt, Antworten auf die Fragen der Kinder zu geben und die Sexualerziehung in ihre Arbeit einzubetten.

Die Box enthält Sachinformationen, Medien, Spiele und vielfältige praktische Anregungen, mit deren Hilfe Erzieher/innen Sexualerziehung so gestalten können, dass Kinder ihre Bedürfnisse und Wünsche entdecken und leben können. Die Materialien sind eine Hilfe, Sexualerziehung als festen Bestandteil in den Kindergartenalltag zu integrieren.

Dabei greifen die Medien und Methoden auf bekannte Bausteine der Vorschulerziehung zurück. Die Materialien sind differenziert nach Alter und Entwicklungsstand.

Der Zugang erfolgt spielerisch, erlebnis- und handlungsorientiert. Alle Themen, Spielideen und Medien sind miteinander verknüpft und bieten den Erziehern/innen vielfältige Handlungsmöglichkeiten, z. B. die Nachbereitung des Musikmärchens und der unterschiedlichen Themen, die im Stück angesprochen werden.

Die Medien und Materialien der Kindergartenbox:

- ein umfangreiches Handbuch für Erzieher/innen
- zwei Elternbroschüren „Körper, Liebe, Doktorspiele“
- eine Videokassette „Lutz und Linda“ mit 10 Bildergeschichten à 3 bis 4 Minuten, die im Rahmen der „Sesamstraße“ ausgestrahlt wurden
- eine Hörkassette „Lutz und Linda“ mit 10 Hörgeschichten, die auf den Geschichten der Videokassette basieren
- die Musik-CD „Nase, Bauch und Po“ mit einer Zusammenstellung von Liedern aus dem Bühnenstück sowie weiteren Musikstücken und Reimen inklusive 14 Playbackversionen und einem Textheft
- ein Text- und Notenheft, das alle Texte und Notensätze der Musik-CD enthält
- ein Bilderbuch „Mama bekommt ein Baby“, in dem die Themen Schwangerschaft und Geburt angesprochen werden
- Spielkarten zum Thema Gefühle
- ein Puzzle „Lutz und Linda“
- 22 ausgewählte Bildkarten „Lutz und Linda“ aus den Bildergeschichten des Videos
- ein Brettspiel mit Ereigniskarten



Foto: BZgA

Die Inhalte und Themen der Kindergartenbox:

In den Materialien der Kindergartenbox werden vielfältige Themen angesprochen, die in der Sexualerziehung von Bedeutung sind:

- „Den Körper entdecken“ – **Körperaufklärung und Körperwahrnehmung**
- „Hier bewegt sich was“ – **Körperkontakt und Bewegung**
- „Weil ich ein Junge bin – weil ich ein Mädchen bin“ – **Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle**
- „Vom Traurig- und vom Glücklichein“ – **Gefühle**
- „Das hab ich gern, das mag ich nicht“ – **Grenzen setzen**
- „Mit allen Sinnen die Welt entdecken“ – **Sinneserfahrung**
- „Ein Baby kommt“ – **Zeugung, Schwangerschaft und Geburt**
- „Meine Familie“ – **Familie und andere Bezugspersonen**
- „Manchmal ist es anders“ – **Vertrautes und Fremdes**

Von weinenden Rittern, raufenden Prinzessinnen und liebende Drachen ***Impulse für geschlechtssensible Erziehung***

Mirjam Spitzner, Stephan Moschner, pro familia Schleswig-Holstein

In der Gruppe der Maulwürfe spielen heute alle Jungen laut im Raum Cowboys, die Mädchen sitzen still in einer Ecke und malen Blumenbilder. Im erzieherischen Alltag erleben Erziehende oft solche Situationen, die den Eindruck machen, als hätte sich an den Zuschreibungen und Verhaltensweisen qua Geschlecht nur wenig bewegt. Oft geraten sie dadurch in den Widerspruch, auf der einen Seite die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder ohne pädagogischen Zeigefinger ernst nehmen zu wollen, auf der anderen Seite aber auch nach Wegen zu suchen, Geschlechterstereotypen zu hinterfragen. Was kann in einem solchen Kontext eigentlich geschlechtssensible Erziehung heißen? Wie nehmen Erzieherinnen (im seltenen Falle auch Erzieher) Mädchen und Jungen wahr? Und wie können Angebote und Spiele in der KiTa aussehen?

Grundlage für diese Fragen sind einige Aspekte zu Entwicklung der Geschlechtsidentität.

Die Geschlechtsidentität lässt sich in drei Komponenten aufteilen:

Kern-Geschlechtsidentität	➔	Bin ich ein Mädchen, bin ich ein Junge?
Geschlechtsrolle	➔	Wie verhalte ich mich, damit mich andere als Mädchen oder Junge wahrnehmen?
Sexuelle Orientierung	➔	In wen verliebe ich mich?

In unserer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit gilt die Geschlechtsidentität fast immer als eindeutig, Kinder haben so nur die Möglichkeit, entweder Mädchen oder Junge zu sein.

In der Festigung der Geschlechtsidentität zwischen 2-6 Jahren erlernen Kinder an realen Personen, was es heißt, weiblich oder männlich zu sein, kopieren Verhaltensweisen erwachsener Bezugspersonen und übernehmen mediale Vorbilder. Dabei werden in dieser Phase oft klischeehafte Bilder ausgelebt, um sich des eigenen Geschlechts zu vergewissern. Während die Kernidentität im erzieherischen wie auch sexualwissenschaftlichen Kontext meist nicht verhandelt wird, ergeben sich bezogen auf Geschlechtsrolle und sexuelle Orientierung mehr Handlungsspielräume, die oft genutzt werden. Hier setzt geschlechtssensible Erziehung an. Aus Sicht der Workshopteilnehmenden beinhaltet geschlechtssensible Erziehung unter anderem folgende Aspekte:

- jedes Kind in seiner Persönlichkeit bestärken
- Spielmöglichkeiten für alle gleichermaßen anbieten und Unterschiede akzeptieren
- Anregungen schaffen
- Unterschiede innerhalb der Jungen- bzw. Mädchengruppe anerkennen
- was wollen die Kinder?
- eigenes Rollenbild (wer bin ich) hinterfragen
- Raum geben, verschiedene Bilder zu finden
- niemanden ausschließen
- allen das Gleiche
- jedes Kind das Geschlecht sein lassen, das es sein möchte

Bei Angeboten und Spielen gilt es entsprechend, auf der einen Seite alle gleich zu fördern (zum Beispiel im Bereich der Wahrnehmung, Gefühle, Motorik), auf der anderen Seite, die individuellen Bedürfnisse wahrzunehmen, die durchaus geschlechtsstereotyp sein können (zum Beispiel Mädchen spielen mit Puppen, Jungen mit Fußball). Gerade diese aber können durch neue Anregungen weiter werden, wenn zum Beispiel Mädchen und Jungen in Bilderbüchern andere Vorbilder sind, wenn Erzieherinnen durch ihre Art neue Impulse geben oder eben ein Spiel weinende Ritter, raufende Prinzessin und liebender Drache heißt. Das Dilemma, mit einer geschlechtssensiblen Erziehung immer auch Gefahr zu laufen, bestehende Unterschiede zu zementieren, bleibt und fordert immer wieder neu auf, die eigenen Bilder und Erfahrungen zu reflektieren.

Grenzen und Grenzsituationen

Kritische Situationen im Umgang mit kindlicher Sexualität

Elke Heptner, Ulrich Kaulen, Kinderschutzzentrum Hamburg

Inhalt des Workshops war, kritische Situationen im Kita-Alltag näher zu beleuchten und gemeinsam zu reflektieren. Ausgehend von einem ganzheitlichen Ansatz in der Sexualerziehung, der die positiven, lustvollen und lebensbejahenden Aspekte kindlicher Sexualität thematisiert und auch auf die unterschiedlichen Facetten von Aggression und Gewalt eingeht, standen folgende Fragen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung:

- Mit welcher Haltung begegnen wir kindlicher Sexualität?
- Wie können wir mit Kindern über Sexualität sprechen?
- Welches Verhalten ist „normal“, wann gibt es Grund zur Sorge?
- Wann und wie sollten wir Grenzen setzen?
- Welche Bedeutung spielt der kulturelle Hintergrund?
- Wie gehen wir mit eigenen Unsicherheiten um?

Am Anfang des Workshops stand eine Selbstreflexion und eine kurze gegenseitige Vorstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Hilfe der Methode „Konzentrische Kreise“. Diese Methode wurde vorgestellt, um den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben sie ggf. für die Gestaltung von Teamveranstaltungen und Elternabenden nutzen zu können. Dabei ging es mit wechselnden Gesprächspartnerinnen um einen Austausch zu folgenden Fragen:

- Welchen Stellenwert hat Sexualpädagogik in Ihrer Einrichtung und in Ihrer täglichen Arbeit?
- Welche sexualpädagogische Methode setzen Sie bevorzugt ein?
- Welche Situationen im Kita-Alltag verunsichern Sie?
- Was war die letzte Situation, in der Sie sich hilflos gefühlt haben?

Die anschließende Auswertung im Plenum ergab, dass die Methode „Konzentrische Kreise“ gut geeignet ist, eine größere Gruppe von sich fremden Menschen miteinander in Kontakt zu bringen, die erste Befangenheit aufzulösen, Vertrauen für weitere Gespräche zu schaffen und gleichzeitig ein Thema einzuführen.

Als nächsten Schritt wurden Situationen gesammelt und besprochen, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als verunsichernd erlebt werden. Hier standen folgende Themen im Mittelpunkt:

- grenzverletzendes Verhalten unter Kindern, insbesondere wenn sie unterschiedlichen Alters und Geschlechts sind
- übergreifiges Verhalten in Doktor- und anderen Rollenspielen
- auffälliges körperliches Verhalten (z. B. häufiges, intensives Onanieren)
- Verwendung von drastischen Ausdrücken

Es wurde deutlich, dass Unsicherheiten im eigenen Verhalten häufig mit der Frage verbunden sind, was als „normal“ bzw. „auffällig“ bewertet wird. Die persönliche Toleranzgrenze und der eigene Hintergrund spielen für die Einschätzung der genannten Situationen eine wesentliche Rolle. Unterschiedliche Haltungen und Kenntnisse zu sexualpädagogischen Themen im Team vergrößern mitunter die eigenen Unsicherheiten und Vorbehalte, was nicht selten zu eher vermeidenden Reaktionen führt.

Hinsichtlich des Themas Elternarbeit – insbesondere mit Eltern nichtdeutscher Herkunft und unterschiedlichem kulturellen/religiösen Hintergrund – wurde die Auseinandersetzung teilweise als bereichernd, aber auch als schwierig beschrieben. Spürbar wurde, dass sich Erzieher und Erzieherinnen oft aufgerieben fühlen, da sie den unterschiedlichsten Ansichten und Erwartungen von Eltern, der Institution und eigenen Vorstellungen gerecht werden möchten. Hinzu kommt, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Sexueller Missbrauch“ zwar die Sensibilität auf

allen Seiten erhöht hat, gleichzeitig aber häufig auch zu vermehrter Verunsicherung führt. Im weiteren Verlauf der Arbeitsgruppe wurden folgende Fragen bearbeitet:

- Was braucht es, um mit verunsichernden Situationen möglichst gut umgehen zu können?
- Was ist hilfreich, um sich sicherer und kompetenter zu fühlen?

Nach Einschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer führt eine intensive Auseinandersetzung mit sexualpädagogischen Themen z. B. im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen und Studientagen auch zu einer größeren Sicherheit im Umgang mit kritischen Situationen. Fundierte Kenntnisse über die psychosexuelle Entwicklung von Kindern, geübter Umgang mit sexualpädagogischen Methoden und die Notwendigkeit, die eigene Haltung und Praxis immer wieder zu reflektieren, wurden als wichtige Bestandteile dieses Arbeitsbereiches besonders hervorgehoben.

Die Haltung „Ich weiß, kann beschreiben und begründen, was ich tue“ wird von den Erzieherinnen und Erziehern auch in der Zusammenarbeit mit Eltern als hilfreich erlebt – besonders, wenn es um kritische oder konflikträchtige Situationen geht, die ein ruhiges und besonnenes Vorgehen erfordern.

Ein Ziel der konstruktiven Auseinandersetzung mit Konzepten und Methoden einer ganzheitlichen Sexualpädagogik sollte die konzeptionelle Verankerung im pädagogischen Alltag der eigenen Kita sein. Dies ist leider bisher viel zu wenig der Fall, was sich u. a. daran zeigt, dass in den wenigsten Konzeptionen Hamburger Kindertagesstätten das Thema Sexualerziehung explizit erwähnt ist.

Im zweiten Teil des Workshops wurden einzelne kritische Situationen näher betrachtet. Im Laufe der Diskussion wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Grenzen“ zum pädagogischen Alltag gehört und sich diese nicht auf Situationen beschränken lässt, in denen kindliche Sexualität eine Rolle spielt. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das Bewusstsein, dass Erzieherinnen und Erzieher in anderen Situationen (z. B. bei Raufereien, Missachtung von Spielregeln, Durchsetzen von eigenen Interessen mit unerlaubten Mitteln) durchaus ein sicheres Gefühl für Grenzen haben und meist wissen, was zu tun ist.

Das Erleben und Austesten von Grenzen ist wichtiger Bestandteil kindlichen Lernens. Wo Kinder neugierig sind und etwas ausprobieren wollen, werden immer auch Grenzen berührt und mitunter auch übertreten – wie überall im Leben. Dies darf selbstverständlich nicht dazu führen, die Anwendung von Gewalt zu bagatellisieren. Kinder brauchen nicht nur in diesem Zusammenhang das Engagement von Erwachsenen, sie in ihrem Mut, ihrem Wissensdurst und ihrer Experimentierfreude zu unterstützen und sie so für die Bewältigung von unterschiedlich schwierigen Lebenssituationen zu stärken. Konstruktive Konfliktlösung und achtsamer Umgang mit eigenen und anderen Grenzen erlernen Kinder am ehesten in einer Atmosphäre, die von Respekt, Vertrauen und Offenheit geprägt ist. Diese Herausforderungen gilt es anzunehmen und im Rahmen des Bildungsauftrages von Kindertagesstätten in die (sexual-)pädagogische Praxis umzusetzen.

Wenn es allerdings um die Vermutung oder das Bekanntwerden von sexuellen Grenzüberschreitungen von Seiten Jugendlicher oder Erwachsener gegenüber Kindern geht, ergibt sich aus fachlicher Sicht die Notwendigkeit, das weitere Vorgehen mit der Kita-Leitung ausführlich zu besprechen und ggf. eine Fachberatungsstelle mit einzubeziehen.

Die abschließende Auswertung ergab, dass die teilnehmenden Erzieherinnen und Erzieher die gesamte Fachtagung als sehr bereichernd und unterstützend erlebt haben. Die Arbeit in der Arbeitsgruppe wurde besonders wegen ihrer Nähe zur Praxis positiv bewertet. Dazu beigetragen hat die hohe Bereitschaft, sich mit eigenen Fragestellungen zu zeigen und diese respektvoll zu diskutieren.

Grenzen und Grenzsituationen

Kritische Situationen im Umgang mit kindlicher Sexualität

Bärbel Ribbert, Ralf Specht, Familienplanungszentrum/Institut für Sexualpädagogik, Dortmund

Ziele und Inhalte

Sexualität ist ein grundlegender Bestandteil der Persönlichkeit. Von Geburt an sind Kinder sexuelle Wesen. Die Sexualentwicklung verläuft individuell verschieden und wird durch psychische und körperliche Reifungsprozesse bestimmt. Kindertagesstätten stehen vor der Aufgabe, (auch) die psychosexuellen Entwicklungen der Kinder zu fördern und zu schützen.

Vor dem Hintergrund einer erhöhten Wachsamkeit pädagogisch Tätiger gegenüber Verletzungen der körperlichen und seelischen kindlichen Sexualentwicklung, beschäftigte sich dieser Workshop zentral mit der Wahrnehmung und Diskussion einschlägiger (sexual)pädagogischer Grundthesen und exemplarischer, als beunruhigend oder irritierend erlebter Praxissituationen.

Leitlinien sexualpädagogischen Handelns wurden herausgearbeitet und Erfahrungen ausgetauscht. Der/Die Referent/in ergänzte Informationen aus Forschung und Praxis. Bezüge zu den Eingangsvorträgen wurden hergestellt. Die Teilnehmerinnen sollten insgesamt eine größere Sicherheit nicht zuletzt im Umgang mit heiklen Situationen gewinnen.

Ressourcen der Workshop-Gruppe

Die Wahrnehmung und Bewertung von Alltagssituationen wird entscheidend geprägt durch persönliche Lebenserfahrungen und die aktuelle Lebenssituation der Erziehenden. Daher wurden in einer Bewegungsübung Einblicke in ausgewählte Ressourcen der Teilnehmerinnen gewährt. Hier ein Ausschnitt: Die 23 Teilnehmerinnen arbeiteten überwiegend in Hamburger Kindertagesstätten mit verschiedenen Altersgruppen. Eine Frau war in einer Beratungsstelle zur sexuellen Gewalt tätig, eine andere im Bereich Fortbildung. Etwa die Hälfte der Anwesenden verfügte über langjährige Berufserfahrung in Kindertagesstätten, viele waren selbst Mütter von einem oder mehreren Kindern. Die anderen zeigten sich in dieser Hinsicht als unvoreingenommen. Überwiegend bestand nicht nur beruflich, sondern auch privat Kontakt zu Menschen des nicht eigenen Herkunftslandes. Alle Teilnehmerinnen waren weiblich. Einige Teilnehmerinnen gaben an, bereits sexualpädagogisch fortgebildet zu sein, manche hatten mit ihren Kita-Kindern die Musiktheater-Veranstaltung „Nase, Bauch und Po“ besucht und/oder schon mit der Kita-Box gearbeitet.

Thesen und Praxissituationen

Zur Annäherung an das Thema Grenzen und Grenzverletzungen diskutierten die Workshopteilnehmerinnen in Kleingruppen exemplarisch entlang ausgewählter kontroverser Thesen und Praxissituationen. Im Plenum wurden die Ergebnisse der „Murmelgruppen“ gesammelt und offene Fragen besprochen.

Im Folgenden fassen wir eine Auswahl der in der Diskussion gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

Grenzverletzungen gehören zur kindlichen Entwicklung

Grenzerfahrungen sind Bestandteile des Lernens. Sie gehören nicht nur dazu, sondern haben auch eine wichtige Bedeutung für die (Sexual-)Entwicklung eines Kindes: Zum Sich-Ausprobieren gehört es – wie in anderen Lebensbereichen auch – Grenzen zu überschreiten.

Kinder brauchen und fordern Grenzen (Grenzsetzung) heraus. In Lebensbereichen jenseits des Sexuellen besteht in der Regel eine größere Handlungssicherheit als im Zusammenhang mit Sexualität. Hier ist die Sorge um Missbrauch und anhaltende Schädigung eines Kindes besonders groß.

Von Wahrnehmungen und Auslegungen

Anhand praktischer Beispiele wurden verschiedene Grenzverletzungen wahrgenommen, reflektiert und mögliche Umgangsformen mit kritischen Situationen im Zusammenhang mit Sexualität besprochen.

Wichtige Erkenntnisse waren zum einen, wie unterschiedlich eine Situation von verschiedenen Betrachterinnen aus gesehen und eingeschätzt werden kann und zum anderen, dass Erwachsene oftmals ihren Blick auf die kindliche Sexualität projizieren. Die kindliche Sexualität unterscheidet sich deutlich von der Sexualität Erwachsener. Bestimmte Ausdrucksformen kindlicher Sexualität – wie zum Beispiel Doktorspiele oder das „Spielen von Geschlechtsverkehr“ – werden von Erwachsenen jedoch häufig nicht differenziert wahrgenommen und ausschließlich als Ausdruck „frühreifer Sexualität“ interpretiert.

„Was tun?“ sprach Zeus ...

Verschiedene Handlungsstrategien wurden betrachtet und deren Brauchbarkeit in konkreten Situationen abgewogen. So diskutierten die Teilnehmerinnen beispielsweise das Für und Wider von (Gruppen)regeln wie etwa „Freiwilligkeit“/„Akzeptanz eines Neins“/„Fragen und Hilfe holen erlaubt“. Deren Brauchbarkeit wurde anhand verschiedener Alltagssituationen geprüft.

Im Kontext von Grenzerfahrungen fand „Freiwilligkeit“ als zentrale Grundregel allgemeine Zustimmung: Die Überprüfung der Freiwilligkeit der Teilnahme von Kindern an Spielen (wie z. B. beim Doktorspiel) ist häufig ein wichtiger Gradmesser für die Wahrnehmung und Einschätzung einer Alltagssituation. In einem weiteren Schritt entscheidet deren Überprüfung und Bewertung auch über die Umgangsweise mit einer Situation.

Die Teilnehmenden des Workshops stellten fest, dass viele Erziehende in kritischen Situationen dazu neigen, möglichst rasch zu reagieren. Häufig ist es jedoch sinnvoll, eine Situation erst einmal wahrzunehmen, um einen blinden Aktionismus zu vermeiden: Sexualfreundliche Begleitung kann auch bedeuten, eine als heikel eingeschätzte Situation erst einmal zu beobachten.

Dies wurde am Beispiel der Doktorspiele erörtert, die von vielen Erzieherinnen aus der Befürchtung vor Grenzüberschreitungen heraus am liebsten nur unter „erwachsener Beobachtung“ durchgeführt werden sollten. Kinder hierbei gewähren zu lassen bedeutet, ihnen die Chance zu geben, unter sich Situationen zu regeln, zumal, wenn alle beteiligten Kinder offensichtlich Spaß daran haben, sich zu untersuchen. Diese Lern- und Entwicklungsmöglichkeit durch generelle Verbote oder ständige Präsenz der Erwachsenen von vornherein zu verhindern bzw. reglementieren, missfiel allen Teilnehmerinnen des Workshops.

Um Kinder bei Doktorspielen gleichermaßen zu fördern und zu schützen wurde – ausgehend von einer grundsätzlichen Akzeptanz – auch nach Kriterien gesucht, die einen Eingriff ins kindliche Spiel oder die Unterstützung einzelner Kinder durch die Erziehenden erfordern. Dies ist z. B. bei einem deutlichen Machtgefälle gegeben, etwa bei einem erheblichen Altersunterschied der am Spiel beteiligten Kinder oder durch die Dominanz einzelner Kinder, die anderen ihren Willen fortwährend aufdrängen.

Das Gleiche gilt, wenn zur Untersuchung Gegenstände benutzt werden. Hier obliegt es der Aufsichtspflicht der Erziehenden ein Verletzungsrisiko auszuschließen.

Eine längere Diskussion entwickelte sich im Workshop aus folgender Praxissituation:

Zwei 6-jährige Mädchen folgen einem 4-jährigen Jungen immer wieder zur Toilette, schauen beim Pinkeln zu und machen abwertende Bemerkungen.

In der Besprechung wurde deutlich, dass die Situation zunächst unterschiedliche Fragen aufwirft und – abhängig von der Phantasie über die beteiligten Kinder – verschieden interpretiert werden kann.

- Was bedeutet „immer wieder“? Wie oft? „Abwertende Bemerkung? Für wen?
- Worum geht es? Warum werten die Mädchen ab? (Motivsuche)
- Eigene Sexualität der 6-jährigen Mädchen? Hinweis auf Probleme?
- Wie fühlt sich der 4-jährige Junge?
- Wie/wer thematisiert Grenzverletzungen?
- Berücksichtigen: 6 und 4 Jahre sind unterschiedliche Entwicklungsphasen

Als mögliche Reaktionen wurden besprochen:

- Situation zunächst beobachten
- Hilfe signalisieren (ich bin da)
- Über die Situation hinaus: mit Kolleginnen und/oder Leitung sprechen und gemeinsam Strategien überlegen
- Mit den drei Kindern Gespräche führen (Vor- und Nachteile von Einzel- und Gruppengespräch wurden abgewogen; wer braucht welche Art von Unterstützung?)
- Gibt es Toilettenregeln? Manchmal können intervenierend oder präventiv einzelne Regeln helfen, aber nicht zwangsläufig (Keine Verregelung des Kita-Alltags)

Resümee

Übergreifend wurden anhand der Thesen und Praxissituationen Wege gefunden, die Kinder altersgerecht auf dem Weg zu einer bejahenden Sexualität zu begleiten. Geschlechtsspezifische Besonderheiten fanden dabei genauso Berücksichtigung wie kulturspezifische Fragestellungen. Deutlich wurde allen Teilnehmerinnen, dass ein umfangreiches Wissen über Sexualität und den eigenen Körper, Sprachfähigkeit, ein verantwortungsvoller, selbst bestimmter Umgang mit Sexualität, Identität und Selbstbewusstsein stärken und sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt entgegen wirken. Eine sexualpädagogische Begleitung, die diese Kompetenzen von klein auf fördert, sollte in jeder Kita-Konzeption verankert werden. Die Definition von Sexualerziehung als Bildungsauftrag bewerten wir als einen wichtigen Schritt in diese Richtung.

Abschließend bleibt noch zu betonen, dass jenseits der beschriebenen Praxissituationen und in Abgrenzung zu „alltäglichen“ Grenzüberschreitungen, die Vermutung eines sexuellen Missbrauches zusätzliche bzw. andere Aktivitäten erfordert. In jedem Fall ist es sinnvoll, hier keine Einzelaktionen zu unternehmen, sondern sich rechtzeitig Unterstützung von Kolleginnen zu holen und sich an qualifizierte Beratungsstellen zu wenden.

Kinder mit Behinderung

Gibt es Unterschiede in der Sexualität?

Birgit von Stebut, Lebenshilfe Buxtehude

Es gibt nicht die Behinderung.

Es gibt nicht die Sexualität.

Aber es gibt viele verschiedene, individuelle Erlebnisse und Erfahrungen von Menschen.

Ganz sicher unterscheidet sich die Sexualität eines Menschen ohne Behinderung nicht von der Sexualität eines Menschen mit Behinderung. Aber ebenso sicher unterscheidet sich die Sexualität von Mensch zu Mensch.

Dr. Frank Herrath hat in einem Vortrag den Sonderschulrektor Siegfried Schröder zitiert:

„Wenn Sexualität zu tun hat mit Sehen, Licht, Farben, Durchsichtigkeit, Anmut und Schönheit, mit dem Bild im Spiegel, mit Angeschaut werden und Suchen, mit Gesichtern und der Sprache der Augen, dann muss man objektiv sagen, dass Blindheit sicher Sexualität beeinflusst.

Wenn Sexualität zu tun hat mit Hören, Flüstern und Lauschen, mit Hinhören und Gehören, mit Begriffen, Namen und gestammelten Erklärungen, mit dem Klang der Stimme, mit Musik und gesprochenen Worten, dann muss man objektiv sagen, dass Gehörlosigkeit sicher Sexualität beeinflusst.

Wenn Sexualität über ihre organische Bedingtheit hinaus zu tun hat mit Körperlichkeit, mit Streicheln, Wärme, mit Festhalten und Gehaltenwerden, mit Angenommen- und Getragenwerden, mit Tanzen, Bewegungen und Bewegt sein, mit Nähespüren, Berührungen und Behutsamkeit, dann muss man objektiv sagen, dass schwere Körperbehinderungen sicher Sexualität beeinflussen.

Wenn Sexualität zu tun hat mit Gefühlen und Empfindungen, mit Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung, aber auch mit Lust und Freude, mit Unbewusstem und Träumen, Ahnungen und Sich verlieren, mit Staunen, unendlich viel Zärtlichkeit und einem roten Kopf, dann muss man objektiv sagen, dass seelische Behinderungen sicher Sexualität beeinflussen.

Wenn Sexualität zu tun hat mit Dialog, benötigt sie das Gegenüber, sucht Bestätigung, möchte sie vertraut und geborgen sein, braucht sie Gemeinsamkeit und Solidarität, ist voll Drängen und Sehnen, voll Dankbarkeit und Sorge, greift sie nach Verantwortung, kennt Eifersucht und wird gezeichnet durch die Einsamkeit und das Gefühl des Verlassenseins, dann müsste, objektiv gesehen, soziale Behinderungen auch Sexualität beeinflussen.

Wenn Sexualität zu tun hat mit Gedanken, Vorstellungen und Ideen, Sprache und Erinnerung, Erfahrung und Bewusstsein, Hoffen und Wollen, Phantasie und Kreativität, Entdecken, Begreifen, Erkennen und Verstehen, dann muss man objektiv sagen, dass geistige Behinderung Sexualität beeinflusst.“

Leider gibt es eine ganze Menge von Beeinträchtigungen in der Sexualität von Menschen mit einer Behinderung.

Sexualität wird gelernt. Und wenn es Beeinträchtigungen in der Sexualität von Menschen mit Behinderung gibt, dann weil es gelernt wurde. Sie haben in den Vorträgen über die Wichtigkeit und Bedeutung der Sexualität gehört, über die Natürlichkeit des Körpers, die ersten Berührungen, die ersten sinnlichen Erfahrungen. Und hier möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte vorlesen, die als Einstieg dienen soll:

Willkommen in Holland

... Wenn Sie ein Baby erwarten, dann ist das ähnlich, als wenn Sie eine Traumreise nach Italien planen. Sie kaufen eine Anzahl Reiseführer und machen wundervolle Pläne. Es ist alles sehr aufregend.

Nach Monaten eifriger Erwartung ist der Tag schließlich da. Sie packen Ihren Koffer und es geht los. Einige Stunden später landet das Flugzeug. Die Stewardess kommt herein und sagt: „Willkommen in Holland.“ „Holland?“ sagen Sie. „Was meinen Sie mit Holland? Ich habe für Italien gebucht! Mein ganzes Leben habe ich davon geträumt, einmal nach Italien zu reisen.“

Doch es gab einen Wechsel im Flugplan. Sie sind in Holland gelandet und dort müssen Sie nun bleiben ...

Sie müssen ausgehen und andere Reiseführer kaufen. Und sie müssen eine ganz neue Sprache lernen. Sie werden eine ganz neue Gruppe Menschen kennen lernen, welche sie ansonsten nie getroffen hätten.

Es ist nur ein anderer Ort. Es ist alles langsamer in Holland, weniger leuchtend als in Italien.

Doch nachdem Sie eine Weile dort waren und wieder zu Atem gekommen sind, schauen Sie sich um und bemerken, dass Holland Windmühlen hat. Holland hat Tulpen. Holland hat Rembrandts ... Aber jedermann, den Sie kennen, kommt entweder gerade von Italien oder bereitet sich auf eine Reise dorthin vor, und sie alle prahlen mit der wunderschönen Zeit, die sie dort hatten.

Für den Rest Ihres Lebens werden Sie sagen: „Ja, dorthin hätte ich auch reisen sollen. Das hatte ich geplant.“

Und der Schmerz darüber wird niemals mehr vergehen, weil der Verlust dieses Traumes ein sehr bedeutsamer Verlust ist.

Aber wenn Sie den Rest Ihres Lebens damit verbringen, über die Tatsache zu trauern, dass Sie nie nach Italien kamen, werden Sie niemals fähig sein, die ganz besonderen, sehr lieblichen Dinge in Holland zu genießen.

von Emily Perl Kingsley

Eltern, die ein behindertes Kind haben, müssen erst einmal Trauerarbeit leisten. Sie müssen sich verabschieden von dem Kind, das sie erwartet, gewünscht haben und sie müssen ihre Wünsche und Hoffnungen, die sie für die Zukunft ihres Kindes hatten, neu definieren.

In dieser ganz frühen Phase kann es sein, dass eine Mutter ihr behindertes Kind nicht so liebevoll in den Arm nehmen kann, vielleicht, weil es ein anderes, als das gewünschte Kind ist, ein Neues, noch Fremdes vielleicht auch, weil es im Brutkasten liegt, vielleicht muss das Kind operiert werden, hat Schmerzen ...

Hier gibt es viele Faktoren, die zu einer Beeinträchtigung der Mutter/Eltern-Kind Beziehung führen können, in der die kindlichen Bedürfnisse nicht befriedigt werden oder das Kind wird überbehütet und kann sich in seinen Möglichkeiten nicht frei entfalten.

Auch ein Kind mit Behinderung kommt als sinnlich vergnügtes Wesen auf die Welt und sobald es das kann, erforscht es seinen Körper, wobei es irgendwann auch sein Genital entdeckt.

Bei Kindern mit sehr schweren Behinderungen kann es sein, dass es sein Genital nie alleine entdeckt und kennen lernt.

Eltern sollen ihre Kinder mit ihrer Neugierde nicht allein lassen, sie sollen die Entdeckungen zulassen und sich den Fragen der Kinder nicht entziehen und ehrlich, unverkrampft und vernünftig antworten.

Wenn diese natürlichen Interessen nicht gelebt werden können, kann es die positive Identifikation mit der eigenen Geschlechtsrolle erschweren.

Auch für die Entwicklung der Ich-Identität hat sein Körpererleben und die emotionale Bewertung, die seine Eltern ihm vermitteln, eine zentrale Bedeutung: Eine harmonische Einstellung zum Körper kann nur schwer entwickeln, wenn die geliebten Erwachsenen spiegeln, dass seine Ausscheidungen, seine sexuelle Neugierde, seine Onanie oder Doktorspiele etwas Schlechtes sind. Ein Kind das seine Ausscheidungen für schlecht hält oder seine angenehmen Gefühle, die es sich bei der Masturbation verschafft, hat es schwer, ein positives Selbstbild zu entwickeln, es kann sich selbst verabscheuungswürdig oder wertlos fühlen, seinen Körper ablehnen, vielleicht auch seine Geschlechtlichkeit überhaupt.

Kinder mit einer Behinderung erleben die Befriedigung der elementarsten Bedürfnisse oft nicht. So haben z. B. Kinder mit schweren Behinderungen häufig keinen Mundschluss, sind so hyperten,

dass sie keine Kraft zum Saugen haben oder sie können nicht schlucken. Diesen Kindern ist die schöne Erfahrung des Saugens an der Brust der Mutter, oder auch die Ernährung mit der Flasche, wobei es die Mutter oder den Vater auch sinnlich wahrnimmt und sich gehalten fühlt, nicht gegönnt.

Kinder mit einer Behinderung erleben häufig, dass sie so wie sie sind nicht „richtig“ sind. Es wird therapiert, speziell gefördert, weil es „anders“ werden soll.

Ein Kind mit einer körperlichen Beeinträchtigung erlebt oft viele schmerzliche Erfahrungen mit seinem Körper, z. B. in einer Vojta Therapie oder bei Operationen.

Kindern mit einer Behinderung wird es schwer gemacht, sich in seinem So-sein angenommen zu fühlen und einen positiven Bezug zu sich und seinem Körper zu finden.

Ein Kind mit einer Behinderung kann häufig kein natürliches Schamempfinden entwickeln. Untersuchungen beim Arzt oder Therapeuten sind so häufig und werden schnell selbstverständlich, dass Kinder die Zur-Schau-Stellung ihres Körpers normal empfinden und den Schutz einer individuellen Intimsphäre nicht kennen lernen. Ebenso ist es normal, dass fremde Personen an dem Körper des Kindes herum greifen und hantieren, es kann für das Kind normal werden, dass diese Untersuchungen mit Schmerz und Unannehmlichkeiten verbunden sind. Da bleiben einem Kind nicht mehr viele Möglichkeiten, seinen Körper freudig und positiv zu erleben.

Wie soll ein Kind Grenzen setzen und sich abgrenzen, nein sagen können, wenn es täglich andere Erfahrungen macht? Ein „Nein“ beim Arzt oder Therapeuten bleibt ungehört ...

An dieser Stelle sei auf die immense Wichtigkeit der Sexualerziehung im Kindergarten – für alle Kinder – aufmerksam gemacht. Kinder mit Behinderungen sollen hier, wie in jeden anderen Prozess, so natürlich wie möglich mit eingebunden sein, unter Berücksichtigung ihrer ganz individuellen kleinen Geschichte.

Erst wenn Sie sich bewusst machen können, welche negativen oder andere/nicht der Norm entsprechenden Erfahrungen ein Kind mit einer Behinderung gemacht hat, dem es aufgrund seiner Behinderung immer ausgesetzt ist, erst dann können Sie die Unterschiede in der Sexualerziehung bei behinderten und nicht behinderten Kindern erkennen und die „Besonderheiten“ eines Kindes mit Behinderung in Ihre Sexualerziehung mit einbauen.

Seien Sie sensibel für diese Besonderheiten.

Der „Verkehrskasper“ zum Anfassen, Begreifen und Spielen Die Box für Kindergarten, Elternabende und Fortbildungen

Eine Theateraktion entwickelt und gespielt von Kaleidoskop e. V.
Theater und Kommunikation in Hamburg

Liebe Erzieherin, lieber Erzieher!

Sexualität geht uns alle an. Nur darüber reden fällt schwer.

Besonders als Erzieherin und Erzieher sind Sie gefordert, den rechten Ton zu treffen, die richtigen Worte zu wählen und den Spagat zwischen Kindergarten und Elternhaus zu meistern. Mit Kasper und Gretel können Sie „drauflos quasseln“ und Super Nanny weiß auf jede Frage eine Antwort. Mit Kasper und Gretel macht das Doktorspielen erst so richtig Spaß. Jede Untersuchung wird ein voller Erfolg und Super Nanny steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Mit Kasper und Gretel ist Kuschneln ein Genuss und



Foto: HAG

Super Nanny erkennt den Wunsch nach Intimität.

Holen Sie sich die Super Nanny in den Kindergarten und alles läuft wie am Schnürchen. Sie erhalten Tipps und Tricks, wie Sie den Kindergartenalltag sexualfreundlich gestalten, mit schwierigen Situationen umgehen, Eltern aktiv einbeziehen und sich dabei rundum wohl fühlen können.

Inhalt für die Kinder und die Erzieher/innen:

- der Kasper
- die Gretel
- die Super Nanny
- die Super Nanny Brille (plus einer Ersatzbrille)
- ein Doktorspiele-Set
- sexuelle Begriffe
- ein Kinderzelt
- praxiserprobte Rollenspiele für Kasper, Gretel und Super Nanny

Diese Box ist in zwei Größen erhältlich (small/extra large). Der großen Version liegt eine genaue Anleitung für die Puppen sowie eine Fernbedienung bei. Ansonsten ist der Inhalt identisch.

Auf der Fachtagung konnten die Teilnehmer/innen in beide Boxen Einblick gewinnen. Als Anschauungsmaterial gab es sie in „groß“ und in „klein“.

Kasper, Gretel und Super Nanny waren in „groß“ live unterwegs und leiteten die Besucher/innen durch den Tag.

Zu Beginn der Tagung begrüßte Super Nanny die Gäste und stellte stolz Kasper und Gretel als neue wissenschaftlich anatomische Puppen vor, die sensibel auf sexuelle Begriffe reagieren.

Natürlich kam es darauf an, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Und in kaum einem anderen Bereich gibt es so viele unterschiedliche Begriffe für ein und dieselbe Sache wie in der Sexualität. So wurden umgangssprachliche Begriffe wie „Muschi“, „Pimmel“, „Möpfe“, „Hammer“ oder auch „Fotze“ auf ihre Wirkung auf den Menschen untersucht. Kurzer Hand klebte Super Nanny unterschiedlichste Begriffe bei Kasper und Gretel auf die Geschlechtsteile und auf Knopfdruck der Fernbedienung reagierten sie entsprechend der Begriffe darauf. Bei „Muschi“ fing Gretel dann an zu Miauen und der „Hammer“ zieht Kasper im wahrsten Sinne des Wortes runter.

Super Nanny konnte sich mit diesen neuen Puppen wirklich sehen lassen und machte kräftig Werbung für den sinnvollen Einsatz im Kindergarten. Alles lief wie am Schnürchen.

Doch plötzlich gerieten Kasper und Gretel außer Kontrolle. Während eines Vortrages platzten sie ungefragt laut kichernd herein und verschwanden dann in dem Zelt neben dem Podium. Super Nanny versuchte die Situation per Fernbedienung wieder in den Griff zu bekommen, aber die Technik spielte offensichtlich verrückt. Deshalb verkündete sie verlegen: „Kinder brauchen eben Rückzugsmöglichkeiten.“ Dennoch blieb offen, was die beiden im Zelt während des gesamten Vortrages „trieben“.

Ausgerechnet in der Mittagspause spielten sie für die Tagungsgäste das Programm für den Kindergarten ab. In der Schlange für das Mittagessen gibt es eine angeleitete Rückenmassage, weil Kasper und Gretel plötzlich „Pizza backen“ wollten und was viel schlimmer ist: Es wurde „stille Post“ mit Schimpfwörtern gespielt. An den Tischen tauchten sie dann als Arzt und Ärztin auf und impften munter drauflos, verteilten Tabletten frei Schnauze. Bevor Kasper und Gretel zur genaueren Untersuchung schritten, wusste Super Nanny Rat: „Es ist wichtig, dass ihr nur tut woran alle Spaß haben. Und wenn ihr keine Lust mehr habt, könnt ihr Stopp sagen.“

Den Abschluss der Tagung gestaltete Super Nanny, doch auch hier kamen ihr Kasper und Gretel zuvor und spulten das Programm eines Elternabends ab. In einem großen goldenen Rahmen stellten sie Bilder: „Der erste Kuss“, „Der Hochzeitsantrag“ und „Kasper ist schwanger“. Super Nanny, die längst das Vertrauen in die Technik verloren hatte, nahm diese Vorgabe zum Anlass, die Teilnehmer/innen der jeweiligen Arbeitsgruppen ein Bild innerhalb des goldenen Rahmens als Ergebnis aus ihren Gruppen stellen zu lassen.

Nach der Auswertung verschwanden sie dann alle in der großen Box. Kasper, Gretel und auch die Super Nanny.

Also nur Mut. Mittlerweile sind die Puppen im Werk general überholt worden. Pannen sind so gut wie ausgeschlossen und die Puppen können in „groß“ und „klein“ sinnvoll im Kindergartenalltag eingesetzt werden.

Gespielt und entwickelt von:

Kaleidoskop e. V. Theater und Kommunikation

Dorothea Erl, Günter Garrels, Ulrike Krogmann

Referentinnen/Referenten

Behörde für Wissenschaft und Gesundheit
 Amt für Gesundheit und Verbraucherschutz,
 Abteilung für Gesundheit
Hildegard Esser
 Billstr. 80
 20539 Hamburg
 Hildegard.Esser@bwg.hamburg.de

Behörde für Wissenschaft und Gesundheit
 Amt für Gesundheit und Verbraucherschutz,
 Fachabteilung Gesundheitsberichterstattung
 und Gesundheitsförderung
Matthias Weikert
 Tel: 040 – 428 37 24 28
 Matthias.Weikert@bwg.hamburg.de

**Bundeszentrale für gesundheitliche
 Aufklärung (BZgA)**
Eckhard Schroll
 Ostmerheimerstr. 220
 51109 Köln
 Tel: 0221 – 8992-0
 eckhard.schroll@bzga.de

Familienplanungszentrum Hamburg e. V.
Bärbel Ribbert und Ralf Specht
 Bei der Johanniskirche 20
 22767 Hamburg
 Tel: 040 – 439 28 22
 ribbert@familienplanungszentrum.de
 ralf.specht@web.de

**Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für
 Gesundheitsförderung e. V. (HAG)**
Petra Hofrichter
 Repsoldstr. 4
 20097 Hamburg
 Tel: 040 – 636 477 91
 Petra.Hofrichter@hag-gesundheit.de

**Kaleidoskop – Theater und
 Kommunikation e.V.**
**Dorothea Erl, Günter Garrels,
 Ulrike Krogmann**
 Billrothstr. 79
 22767 Hamburg
 Tel: 040 – 38 61 10 49
 www.kaleidoskop-hamburg.de

Kinderschutzzentrum Hamburg
Elke Heptner, Ulrich Kaulen
 Emilienstr. 78
 20159 Hamburg
 Tel: 040 – 491 00 07
 kinderschutzzentrum@hamburg.de

Lebenshilfe Buxtehude e. V.
Birgit von Stebut
 Apenserstr. 93
 21614 Buxtehude
 Birgit.Stebut@lebenshilfe-buxtehude.de

Maria Gies
 Rothenbaumchaussee 135
 20149 Hamburg
 Tel: 040 – 413 53 913
 workshops@maria-gies.de

Ina-Maria Philipps
 Beerenheide 16
 40882 Ratingen
 Tel: 02102 – 88 96 50
 Ina-Maria.Philipps@t-online.de

pro familia LV Hamburg e. V.
Silke Moritz und Sven Vöth
 Kohlhöfen 21
 20355 Hamburg
 Tel: 040 – 34 11 10
 silke.moritz@profamilia.de
 sven.voeth@profamilia.de

Ayse Can und Bernd Priebe
 Tel: 040 – 34 14 74
 ayse.can@profamilia.de
 bernd.priebe@profamilia.de

pro familia Münster
Beate Martin
 Bohlweg 15
 48147 Münster
 Tel: 0251 – 45858
 Beate.Martin@gmx.de

pro familia Bad Segeberg
Mirjam Spitzner, Stephan Moschner
 Lübeckerstr. 14
 23795 Bad Segeberg
 Tel: 04551 – 948 91
 mirjam.spitzner@profamilia.de
 stephan.moschner@profamilia.de

Universität Kiel
Prof. Uwe Sielert
 Philosophische Fakultät
 Olshausenstr. 75
 24118 Kiel
 sielert@paedagogik.uni-kiel.de

Literaturempfehlungen von der Buchhandlung „Druckerei – Kinderbücher und Pädagogik“ und dem Familienplanungszentrum – eine kleine Auswahl

Aufklärungsbücher

- Cole, Babette: Wovon Mama niemals spricht, Gerstenberg 2003 (ab 5 Jahre)
- Cole, Babette: Wahre Liebe, Gerstenberg 2001 (ab 3 Jahre)
- Cole, Babette: Ei, was spießt denn da? Verlag Sauerländer, Frankfurt/M. 2000
- Cole, Babette: Mami hat ein Ei gelegt, Verlag Sauerländer, Frankfurt/M. 1995 (ab 6 Jahre)
- Fagerström, G., Hansson, G.: Peter, Ida und Minimum, Ravensburg 1992
- Flacke, Uschi: Wie kommt das Baby in den Bauch? Arena 2003
- Flacke, Uschi: Das will ich wissen: wie ein Baby entsteht, Arena 1999
- Geisler: Das bin ich von Kopf bis Fuß (ab 7 Jahre)
- Härdin, Sonja: Wo kommst Du her, Müller, Jörg; Geisler, Dagmar: Ganz schön aufgeklärt, Loewe, Bindlach 1993 (Vorpupertät)
- Harries, R.: Einfach irre! Liebe, Sex und Kinder kriegen, Alibaba, Frankfurt/M. 2002, 2. Auflage (7-12 J.)
- Hanson: Ein Baby für uns alle! (ab 2 Jahre)
- Lenain: Hat Pia einen Pipimax? (ab 4 Jahre)
- Moeller, Liller: Kinder machen geht so, Altberliner, Berlin 1992 (7-11 Jahre)
- Müller: Ganz schön aufgeklärt (ab 11 Jahre)
- Rübel: Das bin ich & das bist du (ab 2 Jahre)
- Rübel: Woher die kleinen Kinder kommen (ab 4 Jahre)
- Schneider, S.: Mein Körper ist mein Haus, Christophorus, Freiburg im Breisgau 2000
- Schneider, S.: Das große Buch vom Körper, Ravensburg 2003 (ab 8 Jahre)
- Van der Doef, S.: Vom Liebhaben und Kinderkriegen, mein erstes Aufklärungsbuch
- Van der Doef, S.: Wie ist das mit der Liebe? Loewe, Bindlach 2002 (ab 9 J.)
- Van der Doef, S.: Ach so ist das, ein Aufklärungsbuch für Kids, Loewe, Bindlach 1996 (ab 10 J.)

Vorlesebuch: Mai, M.: Vom Schmusen und Liebhaben, Loewe, Bindlach 1994 (3. Aufl.)

Bücher zur Prävention sexuellen Missbrauchs

- Appenrade/Knipping: Ich kenn dich nicht, ich geh nicht mit (ab 4 Jahre)
- Braun, G., Wolters: D. Das große und das kleine Nein, Ruhr Verlag 1991
- Enders, U., Wolters, D.: LiLoLe Eigensinn, Anrich Verlag, Köln 1994
- Enders: Das große und das kleine Nein (ab 3 Jahre)
- Geisler: Mein Körper gehört mir (ab 5 Jahre)
- Mebes, M.: Kein Küsschen auf Kommando, Donna Vita 1988 (ab 4 Jahre)
- Mebes, M.: Kein Anfassen auf Kommando, Donna Vita 1992 (beide Bücher sind als Bilderbuch und Malbuch erhältlich)
- Mönter/Wieners: Geh mit niemanden mit, Lena (ab 4 Jahre)
- Pro Familia: Mein Körper gehört mir! Loewe, Bindlach 1994
- Tost: Wen, Do und der Dieb (ab 5 Jahre)

Sexualpädagogische Literatur und Arbeitshilfen für Erzieher/innen

- BZgA: Körper-Liebe-Doktorspiele, kostenlose Broschüren zur psychosexuellen Entwicklung der Kinder
- Etschenberg, K.: Sexualerziehung in der Grundschule (didaktisch-pädagogische Überlegungen) Beispiele für die Klasse 1 bis 4; Cornelsen Scriptor, Berlin 2000
- Milhoffer, Petra: Sexualerziehung, die ankommt, ein Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3.-6. Klasse, Bundeszentrale zur gesundheitlichen Aufklärung (Hg. u. Verlag): Köln 1999
- Kleinschmidt, L., Martin, B., Seibel, A.: Lieben – Kuscheln – Schmusen, Pro Familia NRW, Ökotopia Verlag Münster 1994: **sehr empfehlenswert!**
- Mackoff, B.: Was wollen die Mädchen? 7 Strategien zur Erziehung selbst bewusster Töchter, Beltz Weinheim und Basel 1998
- Müller, Else: Du spürst unter deinen Füßen das Gras, Autogenes Training in Phantasie- und Märchenreisen, Fischer Verlag Frankfurt a.M., 1994
- Müller, Heike: Wir müssen uns für gar nichts schämen; Sexualität im Vorschulalter, Burckhardthaus - Laetare Verlag Offenbach 1998
- ergänzend: Berger, M.: Sexualerziehung im Kindergarten, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt/M. 1988
- ergänzend: Kaiser, Heidi: So sag ich´s meinem Kinde, Rowohlt Verlag, Reinbek 1990
- Wanzeck-Sielert: Kursbuch Sexualerziehung, don Bosco Verlag, 2004